

Erscheint täglich außer Sonntagen,
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinspaltige 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Ein neues kommunistisches Programm

Die KPD. wird nationalistischer als Hitler. — Der neue Programmpunkt:
„Wir versprechen nichts, was wir nicht halten können.“

Der Kandidat.

Dreimal wegen schweren Diebstahls vorbestraft.

Im Wahlkreis Köln hat, wie wir der „Rheinischen Zeitung“ entnehmen, die Kommunistische Partei den Stadtverordneten Karl Sattler, Maschinenfabrikant, an bevorzugter Stelle als Reichstagskandidaten aufgestellt. Ueber diesen Vertrauensmann der bolschewistischen Zentrale weiß die „Rh. Z.“ zu berichten:

„Vor einigen Monaten fand in Köln eine Gerichtsverhandlung statt. Stahl und Sattler waren wegen Beleidigung angeklagt, wurden jedoch freigesprochen. Dabei verlas der Vorsitzende eine gerichtliche Vorstrafenliste. Aus ihr ergab sich, daß Karl Sattler, Stadtverordneter zu Köln und nunmehriger KPD-Reichstagskandidat, dreimal wegen schweren Diebstahls und Betrugs insgesamt mit Gefängnis von mehr als einem Jahre vorbestraft ist. Allein im Jahre 1921 hat er ein Jahr Gefängnis erhalten. Sattler hörte sich die Vorlesung des Vorsitzenden ohne Widerspruch an.“

Der Sattler von Köln ist sicher berufen, sowohl dem Reichstag wie seiner Partei Ehre zu machen.

Wer ist's?

Paul Herß, der Steuerräuber.

Neulich stellte die „Rote Fahne“ ihren Lesern die Berliner sozialdemokratischen Kandidaten vor: „Auchäuser stimme jedem Raubzug gegen die Erwerbslosen zu.“ „Breitscheid, der seine ganze Beredsamkeit zum Schutze der Regierung Brüning aufbot.“ Der Ruhm der „Fahne“ hat den Halleischen „Kloßentanz“ nicht schlafen lassen. Er bringt ein Bild des sozialdemokratischen Spitzenkandidaten für Halle-Merseburg und schreibt darunter:

Dr. Herß, wieder Spitzenkandidat der SPD. am 14. September, stand an der Spitze der Steuerräuber.
Armer Paul! Run bist auch du erkannt!

Linksdemokraten für Sozialdemokraten. Abkehr von der Staatspartei.

Die im Anschluß an die Gründung der Deutschen Staatspartei von Professor Ludwig Luidde gegründete „Unabhängige Demokratische Vereinigung“, die die linksdemokratischen Kreise umfaßt, hielt am Sonntag in Berlin ihre erste Führertagung ab. Die Tagung hatte die Aufgabe, die Wahlsparole der Unabhängigen Demokraten festzusetzen. Die Tagung war einmütig der Ansicht, daß man

Blankowechsel gegen Naziabgeordnete Die 50-Jahr-Feier von Wyden (Im Innern des Blattes)

bei dieser Wahl nicht mit eigenen Listen vorgehen könne. Dagegen war man sich ebenso darüber einig, daß eine Wahl der Zentrumspartei und der Staatspartei für die Unabhängigen Demokraten nicht in Frage komme, und daß die Mehrheit der Unabhängigen Demokraten wohl der Sozialdemokratie ihre Stimme geben würde.

Ein Ausschuß, bestehend aus Professor Luidde, Rechtsanwalt Brausach und Redakteur Reinheimer, wird am Montag zusammentreten, um die Wahlsparole endgültig festzusetzen. Außerdem soll ein Aktionsprogramm der Unabhängigen Demokraten abgefaßt werden. Die konstituierende Tagung der Unabhängigen Demokraten findet am Sonntag nach den Wahlen, am 21. September, ebenfalls in Berlin statt.

Eine begeisterte Marine —

will der Marineminister Lardies haben und dafür viel Geld ausgeben.

Paris, 25. August.

Der französische Marineminister Dumesnil hat sich einem Vertreter des „Zeit Parisien“ gegenüber zur Frage des Ausbaues und der Modernisierung der Kriegsmarine geäußert. Dumesnil

erklärte, daß die Ergebnisse der Londoner Flottenkonferenz am französischen Flottenbauprogramm nichts änderten. Er bezeichnete als Kardinalpunkt die Modernisierung der Marine. Es genüge nicht, neue Flotteneinheiten zu schaffen, sondern man müsse auch die Häfen und Marinearsenale vollkommen neugestalten und sie den Bedürfnissen des Krieges unter Benützung aller Fortschritte der modernen Technik anpassen. Nur um diesen Preis werde man eine aktive, lebendige Marine haben und über eifrige und begeisterte Seeleute verfügen.

Die französischen Alpenmanöver.

Paris, 25. August.

An der italienischen Grenze haben unter Leitung des Kommandierenden Generals des XV. Armeekorps Manöver stattgefunden, denen man in militärischen Kreisen große Bedeutung beimißt. Truppenverbände des 141. und des 94. Infanterieregiments hatten die Aufgabe, den Valletpash anzugreifen, dessen strategische Beherrschung den Einbruch in das obere Valais gestalten würde. Das Ergebnis der Manöver war die Abwehr dieses Schreingriffs.

Sozialdemokratische Kandidaturen.

In Dresden und Chemnitz.

Die beiden noch ausstehenden Wahlkreise Dresden und Chemnitz haben am Sonntag die sozialdemokratischen Kandidaten für die Reichstagswahl aufgestellt und zwar für

Dresden: Fleißner, Toni Sender, Dobbert, (Reichen), Krähig, Schirmer, Uhl, Frau Dr. Stegmann.

Chemnitz-Zwickau: Ströbel, Schewig, Ruhn, Graupe, Daniel Stücken.

Stappen-Ozeanflug geglückt.

Deutscher Flieger Gronau in Halifax gelandet.

New York, 25. August.

Der deutsche Flieger von Gronau hat seinen Stappenflug von Deutschland über Island und Grönland nach Kanada glücklich beendet und ist um 22 Uhr Berliner Zeit in Halifax (Neuschottland) glatt gelandet. Von Cartwright aus hatte er in ständiger Verbindung mit den kanadischen drahtlosen Stationen gestanden. Der Flug ist glatt verlaufen, die Motoren arbeiteten vorzüglich, obwohl an der ganzen atlantischen Küste raues und regnerisches Wetter herrschte. Wie leicht feststeht, hatte von Gronau die Zwischenlandung in Cartwright dazu benutzt, um seine Brennstoffvorräte wieder aufzufüllen.

Im Hintergrund der Kapitalist



„Wenn Sie den Bogen raus haben, meine Herren, dann gemeinsam gegen die Sozialdemokratie!“

Die politische Sensation des Tages ist eine neue Programm-erklärung des Zentralkomitees der KPD. Diese Programm-erklärung bedeutet nicht nur eine Rückkehr zum Ruth-Fischer-Kurs, sondern noch darüber hinaus eine vollständige Umstellung des Kommunismus auf ultranationalistische Auffassungen. Hitler und Goebbels werden sich bei der Lektüre dieser Erklärung die Augen reiben — sie sind geschlagen und übertrumpft!

Der „Programmerkklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ hat man eine kleine Vorrede vorangeschickt, in der gesagt wird, es handle sich hier um „ein historisches Dokument“, weil darin „zum erstenmal entscheidende Richtlinien für die Regierungspolitik der kommenden deutschen Sowjemaht aufgezeigt“ würden.

„Wir versprechen nichts, was wir nicht unbedingt halten werden.“

Das „historische Dokument“ selbst wendet sich zunächst mit ein paar Worten gegen die Hitler-Konturrenz, um dann sofort über die Sozialdemokratie herzufallen. Das ist an sich nichts Ungewöhnliches, wohl aber ist die Tonart der Angriffe vollkommen neu. Schneider, der als Hugenberg oder Hitler das könnten, wirft das Zentralkomitee der KPD, der deutschen Sozialdemokratie ihre angebliche nationale Unzuverlässigkeit vor. Wörtlich heißt es:

„Die sozialdemokratischen Führer, die Hermann Müller, Seewitz, Orszelski und Jürgel sind nicht nur die Henters-treue der deutschen Bourgeoisie, sondern gleichzeitig

die freiwilligen Agenten des französischen und polnischen Imperialismus.“

Alle Handlungen der verräterischen, korrupten Sozialdemokratie sind

fortgesetzt Hoch- und Landesverrat

an den Lebensinteressen der arbeitenden Massen Deutschlands. Nur wir Kommunisten kämpfen sowohl gegen den Young-Plan als auch gegen den Versailler Raubfrieden,

dem Ausgangspunkt der Verstaatung aller Werktätigen Deutschlands, ebenso wie gegen alle internationalen Verträge, Vereinbarungen und Pläne (Locarno-Vertrag, Dawes-Plan, Young-Plan, deutsch-polnisches Abkommen usw.), die aus dem Versailler Friedensvertrag hervorgehen. Wir Kommunisten sind gegen jede Leistung von Reparationszahlungen, gegen jede Bezahlung internationaler Schulden.

Wir erklären feierlich vor allen Völkern der Erde, vor allen Regierungen und Kapitalisten des Auslandes, daß wir im Falle unserer Machtergreifung

alle sich aus dem Versailler Frieden ergebenden Verpflichtungen für null und nichtig

erklären werden, daß wir keinen Pfennig Zinszahlungen für die imperialistischen Anleihen, Kredite und Kapitalanlagen in Deutschland leisten werden.“

Die kommunistische Programm-erklärung „für die nationale Befreiung des deutschen Volkes“ wendet sich dann nochmals gegen die Nationalsozialisten, um auch diesen ihre — nationale Unzuverlässigkeit vorzuhalten. In langen, aufgeregten Auseinandersetzungen wird Hitler vorgeworfen, daß er Südtirol an Mussolini verraten habe. Einzig und allein die Kommunisten kämpfen „gegen die territoriale Zerschlagung Deutschlands“. Sie werden

„denjenigen deutschen Gebieten, die den Wunsch danach äußern werden, die Möglichkeit des Anschlusses an Sowjetdeutschland sichern.“

Weiter wird ein festes wirtschaftliches und politisches Bündnis zwischen Deutschland und Rußland in Aussicht genommen und dazu näher ausgeführt:

„Wir erklären vor den Werktätigen Deutschlands: Ist

das heutige Deutschland wehrlos

und isoliert, so wird Sowjetdeutschland, das sich auf mehr als neun Fünftel seiner Bevölkerung stützen und die Sympathien der Werktätigen aller Länder genießen wird, keine Ueberfälle ausländischer Imperialisten zu fürchten brauchen. Wir verweisen die Werktätigen Deutschlands darauf, daß die Sowjetunion nur dank der Unterstützung der Arbeiter aller Länder vermocht hat, mit Hilfe seiner

unbesiegbaren Roten Armee

die Interventionen des Weltimperialismus erfolgreich zurückzuschlagen.

So geht es durch mehrere Spalten. Erst gegen Schluß erinnert man sich daran, daß man eine Programm-erklärung nicht nur zur „nationalen“, sondern auch zur „sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ angekündigt hat. „Wir versprechen nichts, was

wir nicht unbedingt halten werden" — also geht es folgendermaßen los:

Durch die Einführung des Siebenstundentages und der vierjährigen Arbeitswoche, durch ein festes Wirtschaftsbündnis mit der Sowjetunion und die Hebung der Kaufkraft der Massen werden wir die Erwerbslosigkeit aus der Welt schaffen.

Wir werden jedem die Möglichkeit geben zu arbeiten. Wir werden alle Produktivkräfte der Industrie und Landwirtschaft ausschließlich in den Dienst der Werktätigen stellen. Wir werden den arbeitenden Frauen und der wertvollen Jugend volle politische Gleichberechtigung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit sichern.

Wir werden die Löhne erhöhen,

indem wir die Unternehmerprofite, die unproduktiven Umkosten der kapitalistischen Wirtschaftsweise und die Reparationszahlungen abschaffen.

Wir werden die Sozialversicherung aller Arten (Erwerbslosen-, Invaliden-, Kranken-, Alters-, Unfallversicherung, Kriegsschadigten- und Kriegerrückbliebenenunterstützung) auf Kosten des Staates unbedingt sicherstellen.

Dies alles ist so gewiß wahr, wie es hier geschrieben steht. Wenn es aber dann weiter heißt, daß die Kommunisten die Staatskasse „von allen unproduktiven Ausgaben für Polizei“ befreien werden, so wird sich wohl auch der Moskauer Arbeiter bedächtig hinterm Ohr fassen. Sollte es wirklich so ganz ohne WP. geben?

Alles in allem, wer kann, wenn er das alles gelesen hat, daran zweifeln, daß die Kommunisten ungewöhnlich tüchtige Leute sind. Sie zerreißen den Versailler Vertrag, annullieren sämtliche Schulden, verschaffen Deutschland die im Kriege verlorenen Gebiete wieder und noch einige dazu, und schließlich lassen sie auf allen Bäumen Leberwürme wachsen. Nur daß es zuvor noch ein paar Jahre Weltkrieg und Bürgerkrieg geben soll, davon sagen sie nichts. Das steht zwar in dem Programm der Kommunisten, paßt aber schlecht in einen Wahlspruch.

Die SPD. hat sich wieder einmal als die Partei des frustrierten Opportunismus gezeigt, die es in Deutschland gibt. Weil sie die Erfolge der nationalsozialistischen Konkurrenz sieht, hält sie den Nationalismus für die große Mode und kleidet sich schleunigst danach um. Sie übersieht nur eines:

daß man mit dem nationalsozialistischen Phrasenschwulst zwar ein paar ökonomisch verfallende und politisch verlaufene Mittelskänder fördern kann, niemals aber Arbeiter!

Vorschlag der BBG. abgelehnt

Die geheime Abstimmung des gesamten Arbeiterpersonals der BBG. über den Vorschlag der Direktion zur Vermeidung von Entlassungen, monatlich zwei Feiertage einzufügen, hat die Ablehnung dieses Vorschlages ergeben.

Stimmberechtigt waren beim Verkehrspersonal 16 700 Arbeiter, von denen sich an der Abstimmung 10 908 oder 65,3 Proz. beteiligten. Für die Arbeitsstreckung stimmten 2930 oder 17,7 Proz. der Belegschaft, gegen die Arbeitsstreckung 2554 oder 15,3 Proz. Dazu kommen aber noch 5424 ungültige Stimmen, das sind 32,3 Proz. der Belegschaft. Nicht gestimmt haben 34,7 Proz. des Verkehrspersonals.

Beim technischen Personal waren abstimmungsberechtigt 7704 Arbeiter, von denen sich 6404 oder 83,1 Proz. an der Abstimmung beteiligten. Dagegen stimmten für Arbeitsstreckung 3463 oder 45 Proz. und dagegen 1117 oder 14,5 Proz. Ungültige Stimmen wurden 1824 oder 23,6 Proz. abgegeben. Nicht gestimmt haben 19,9 Proz. des technischen Personals.

Der Aufforderung der Kommunisten, die Stimmzettel mit dem Signum der kommunistischen Gewerkschaftsopposition zu versehen und damit ihren Willen zum Streik zum Ausdruck zu bringen, sind nur ganz wenige der Abstimmenden nachge-

Wählerlisten einsehen!

kommen. Somit ist die Arbeitsstreckung für beide Gruppen, also sowohl für das Verkehrspersonal als für das technische Personal, abgelehnt, da nicht fünfzig Prozent der Beschäftigten für den Vorschlag der Direktion gestimmt haben.

Die Betriebsarbeiter haben den Rat ihres Betriebsrates und der Gewerkschaftsvertreter, der Arbeitsstreckung zuzustimmen, in den Wind geschlagen. Die Urabstimmung war der einzig richtige Weg, die Belegschaft zu befragen, ob sie die Arbeitsstreckung in Kauf nehmen will oder nicht.

Hätten die Gewerkschaften oder der Betriebsrat ohne Urabstimmung die Arbeitsstreckung vereinbart, so wäre ihnen wahrscheinlich monatelang diese Nichtbefragung zum Vorwurf gemacht worden. Die Stellungnahme der Belegschaft der BBG. ist insofern verständlich, als schon im Februar und März d. J. trotz vorheriger Arbeitsstreckung Entlassungen vorgenommen wurden und die Direktion der BBG. aus begrifflichen Gründen auch jetzt nicht verliern konnte, daß nach dieser neuen Arbeitsstreckung keine Entlassungen mehr erfolgen würden. In welchem Umfang nunmehr Entlassungen vorgenommen werden, steht jetzt noch nicht fest.

Schlüsseldiebstahl im Amtsgericht.

Man wollte sich in den Besitz gewisser Dokumente setzen.

Ein Diebstahl, der in seinen eigentlichen Zusammenhängen noch ungeklärt ist, wurde von noch unbekannten Tätern im Amtsgericht Charlottenburg in der Kanitzstraße ausgeführt.

In einem verschlossenen Raum im Keller des Amtsgerichts werden etwa 24 Bund Schlüssel zu den verschiedensten Räumen aufbewahrt. Am Sonnabend erbeuteten Beamte, daß einige Bünde fehlten, darunter der Hauptschlüssel, der zu allen Türen führt, ferner die Schlüssel zur Telefonzentrale, zum Schreibmaschinenraum und zum Tresor, im ganzen etwa fünf Bünde. Die Diebe haben sich vermutlich mit Nachschlüssel oder Dietrichen den Zugang zum Verwahrungsraum ermöglicht. Sie hatten wohl nicht damit gerechnet, daß der Streich so früh erbeutet werden würde und wollten in Ruhe alles durchsuchen, wenn das Gebäude verlassen war. Von dem zuständigen Revier wurden sofort umfangreiche Schutzmaßnahmen getroffen. Polizeistreifen gingen während der Nacht durch die Korridore, während andere Beamte die Ausgänge bewachten. Die Diebe müssen von den Maßnahmen aber Kenntnis bekommen haben, denn es zeigte sich niemand. Die Schlüssel dürften den Dieben, die es offenbar auf gewisse Dokumentenschränke abgesehen hatten, nichts mehr nützen, denn heute sollen die Schlüssel sämtlicher Zimmer und Schränke des Amtsgerichts geändert werden.

Blutsaugermethoden der Nazis

Ihre Abgeordneten mit Blankoakzepten zum Gehorsam gezwungen.

In der thüringischen Fabrikstadt Sonneberg hatte ein junger Sonneberger Arbeiter namens Hans Rühr Ende letzten Jahres in einer öffentlichen Versammlung das Wort ergriffen und war daraufhin von der nationalsozialistischen Ortsgruppenleitung gebeten worden, als Vertreter der Arbeiterschaft auf der nationalsozialistischen Liste zu kandidieren. Nach längerem Zögern hatte er sich dazu entschlossen. Ihm wurde von den Nationalsozialisten außerordentlich zugesagt, da

die Partei einen wirklichen Arbeiter brauchte,

den sie auf ihrer Kandidatenliste bis dahin nicht gehabt hatte.

Einige Monate später, nach der Wahl in den Stadtrat, wurde Rühr ein Blankoakzept vorgelegt, das heißt ein Wechsel, auf dem keine Summe ausgefüllt ist, der aber von dem Akzeptanten bezahlt werden muß, wenn er vorgelegt wird. Rühr hatte von der Bedeutung eines Wechsels, zumal eines Blankowechsels, keine Ahnung; er unterschrieb, weil man ihm sagte, es sei nur eine Formsache. Worum es sich bei dieser „Formsache“ handelt, ergibt sich durch das folgende Schreiben der Ortsgruppe Sonneberg der NSDAP. vom 30. Mai d. J. Es lautet:

Herrn Stadtrat Rühr!

Hiermit wird Ihnen der Empfang eines von Ihnen unterzeichneten Blankowechsels bestätigt. Wir haben ihn zu treuen Händen empfangen.

Sie erklären sich damit einverstanden, daß dieser Wechsel von der Ortsgruppe ausgefüllt und begeben (!) werden kann in folgenden Fällen:

1. Wenn Sie aus der Partei austreten und nicht gleichzeitig Ihr durch die Liste der NSDAP. erlangtes Stadtratsmandat niederlegen.

2. Wenn Sie einer Aufforderung der Partei, Ihr Stadtratsmandat niederzulegen, nicht sofort Folge leisten. Diese Aufforderung würde Ihnen gegebenenfalls von der Gauleitung Thüringen oder von der Reichsleitung auszugehen müssen.

Die Höhe der Wechselsumme bestimmt der Ortsgruppenführer. Sie soll gegebenenfalls der Ortsgruppe den ihr durch Ihre Wahl entstandenen Aufwand ersetzen und sie gegen Schäden decken, der ihr bei Eintritt obiger Fälle entsteht.

Für die Fraktion: Sauer.

Für die Ortsgruppe: Jahncke, Ortsf.

Wer also als nationalsozialistischer Mandatsträger einen solchen Blankowechsel unterschreibt, ist völlig in der Hand der Parteileitung. Wenn er sein Mandat nicht niederlegt, wird der von ihm unterschriebene Blankowechsel in Umlauf gesetzt mit einer Summe, die der Akzeptant nicht kennt und nur schamhaft mit dem Ausdruck „der auf ihn entfallende Teil der Wahlkosten“ bemäntelt wird. Er kann daher für sein Leben ruiniert werden.

Rühr bekam wegen dieser Wechselsumme und der mit ihr verknüpften Drohung Bedenken und verlangte das Akzept zurück. Dies wurde ihm verweigert; daraufhin erklärte er am 1. August seinen Austritt aus der Partei, den er am 16. August wiederholte. Hierauf wurde er aufgefordert, sein Mandat niederzulegen. Als er sich weigerte, das von den Wählern erhaltene Mandat zugunsten der nationalsozialistischen Partei aufzugeben, wurde ihm am 18. August geschrieben:

Da Sie trotz Ihrer Ehrenerklärung vom November 1929 Ihr Mandat nicht zur Verfügung gestellt haben, sind wir noch damit beschäftigt, den auf Sie entfallenden Anteil der uns seinerzeit auch für Ihre Wahl entstandenen Wahlkosten festzustellen. Wir müssen selbstverständlich solange den von Ihnen gleich den anderen unserer Fraktion freiwillig unterzeichneten Wechsel, der sich nicht mehr in Verwahrung des Ortsgruppenführers befindet, als Sicherheit zurückbehalten.

NSDAP, Ortsgruppe Sonneberg.

Jahncke, Ortsgruppenführer.

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß der Wechsel inzwischen von der Ortsgruppe an eine andere unbekannte Stelle gegangen ist, die also in der Lage ist, den Wechsel gegen das unglückselige Opfer zu verwenden.

Ein bürgerliches Sonneberger Blatt nennt diese Handlung der nationalsozialistischen Partei „ausgefälschte Ehrabschneiderei“, eine „raffinierte jüdische Blutsaugermethode“. In der Tat kann auf Grund des Wechselrechtes, in dem jedes Rechtsmittel ausgeschloffen ist, die Partei ihr Opfer bis aufs Hemd ausplündern lassen. Das hat es in der ganzen deutschen Parteigeschichte noch nicht gegeben: den Blankowechsel zur Erzwingung der Parteidisziplin. Diese Erfindung obliegt der „antikapitalistischen“ nationalsozialistischen Partei vorbehalten.

Gewissenlos und feige!

Ein „echter“ Herrenfahrer! — Autoraserei fordert wieder zwei Menschenleben.

Annoerantwortliches, rücksichtsloses Verhalten eines Herrenfahrers führte am Sonntagabend auf der Berlin-Potsdamer Chaussee bei Wannsee wieder zu einem schweren Autounglück. Zwei Menschenleben sind zu beklagen.

Der Fuhrerunternehmer Raffmann aus der Bernauer Straße 102 hatte mit seiner 30jährigen Frau Ida und seinem achtjährigen Töchterchen Ilse in seinem Lastauto eine Ausflugsfahrt unternommen. In den frühen Abendstunden lehrte Raffmann zurück, und in Durchschnittsgewindigkeit näherte er sich mit seinem Lastauto der Glienicker Brücke. Ein Herrenfahrer überholte in rasender Fahrt das Lastauto und streifte dabei mit großer Wucht das Borderrad des Fahrzeuges. Dadurch verlor Raffmann die Herrschaft über die Steuerung und das Lastauto prallte gegen einen Baum. Der Herrenfahrer und die Insassen, die das Unglück zweifellos beobachtet hatten, kückelten, anstatt sich um die Unglücklichen zu kümmern, und konnten bisher nicht ermittelt werden.

Bei dem heftigen Anprall wurden Frau Raffmann und das Kind auf die Chaussee geschleudert. Beide erhielten so schwere Verletzungen, daß sie im Hindenburg-Krankenhaus bald nach ihrer Einlieferung starben. Die Kriminalpolizei hat die Nachforschungen nach den schuldigen Automobilisten aufgenommen.

Zeppelins Heimfahrt.

Nach Rückkehr von Ostpreußenfahrt heute früh in Berlin gestartet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das heute früh gegen 5½ Uhr von seiner Ostpreußenfahrt nach Berlin zurückgekehrt war, stieg 7,35 Uhr unter Führung des Kapitäns Lehmann in Staaken zu seinem Heimflug auf. Unter den zwölf Passagieren befinden sich der Landeshauptmann von Ostpreußen, Dr. Blunt, und der Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. Lohmeyer, sowie Professor Everling vom Reichsverkehrsministerium, die alle drei schon den Flug von Königsberg nach Berlin mitgemacht haben. Nach einer Schleifenfahrt über den Flugplatz verließ das Luftschiff Staaken in südlicher Richtung. Gegen 8,10 Uhr erschien das Luftschiff über Berlin. Es kreuzte über der inneren Stadt und entfernte sich gegen 8,15 Uhr in südwestlicher Richtung.

Wieder schweres Autounglück.

Verhängnisvoller Abbruch einer Sängerfahrt. — Lastkraftwagen stürzt um.

Wolmirstedt, 25. August.

Am Sonntag unternahm der Magdeburger Gesangsverein „Edelweiß“ auf zwei Lastkraftwagen einen Ausflug in die Lehtlinger Heide. Abends auf der Rückfahrt geriet der eine Wagen beim Ueberholen eines anderen Autos auf der Chaussee zwischen Barleben und Elben ins Schleudern und stürzte um. Etwa 23 Personen wurden verletzt. Drei Schwerverletzte wurden nach dem Krankenhaus in Wolmirstedt gebracht, die übrigen in Magdeburger Krankenhäuser, wo acht schwerere Verletzte verbleiben mußten, während die anderen nach ärztlicher Behandlung entlassen werden konnten.

Pistiner gestorben.

Bukarest, 25. August. (Eigenbericht.)

Der langjährige Führer der Sozialisten Acurmanianus, Genosse Dr. Pistiner, ist plötzlich verstorben. In ihm verliert der Sozialismus einen erprobten Vorkämpfer.

Otto Brauns Rittergut.

Schlösser, die im Monde liegen...

Der Mittelstandsmann Seeles in dem rheinischen Städtchen Wörs behauptete, der preussische Ministerpräsident, der Sozialdemokrat Otto Braun, hätte in Brandenburg von dem Onkel Seeles ein 2000 Morgen großes Rittergut gekauft und so herrlich ausbauen können, wie es sich ein anderer Landwirt wohl nicht leisten könnte. Außerdem sei eine herrliche Straße von Berlin nach diesem Gut gebaut worden. Die sozialdemokratische Reichsfraktion von Wörs wies diese Angaben zunächst zurück, da man aber bei dieser Behauptung verblieb und mit der Absicht, der Sozialdemokratie etwas an die Rockschöße zu hängen, weiterverbreitete, mußte sie den Dingen nachgehen. Sobald sie den Urheber dieser Nachricht gefaßt hatte, wandte sie sich an den Ministerpräsidenten, um Klarheit zu schaffen. Unter dem 18. August folgendes Schreiben Otto Brauns ein:

„Das in der dortigen Gegend verbreitete Gerücht, daß ich in der Provinz Brandenburg ein Rittergut von 2000 Morgen von dem Onkel des Herrn Seeles gekauft haben soll, entbehrt, wie andere ähnliche Gerüchte, jeder tatsächlichen Grundlage und ist rein aus den Fingern geflogen. Bei allen diesen Gerüchten ärgert mich nur, daß sie nicht wahr sind, denn ich bejahe gerne eine große Landwirtschaft, schon um den Boden zu kultivieren zu zeigen, wie man in der heutigen Zeit vernünftig Landwirtschaft treibt. Aber leider habe ich bisher kein Geld beiseite, mir ein Gut zu kaufen, und so wird es wohl auch bis an mein Lebensende bleiben, es sei denn, ich erhalte zu meinem 80. Geburtstag, wie Reichspräsident Hindenburg, auch eins geschenkt. Doch fürchte ich, daß die Leute, die Güter zu verschenken haben, wohl kaum geneigt sein werden, gerade mir eins zu schenken. So muß ich mich damit begnügen, weiter als Rittergutsbesitzer nur in der läugerischen Phantasie gewisser politischer Gegner zu leben.“

Otto Braun wird mit uns der Meinung sein, daß sein aufklärender Brief die Verleumdungen nicht aus der Welt schaffen wird. Schon Bebel und Lohmar befehlen bekanntlich ähnliche Schlösser im Monde. Und dem Reichspräsidenten Ebert hat man gleich mehrere angedichtet. Die Verleumdung stirbt nicht aus, solange die Schor derer lebt, die nicht alle wird und an solche Märchen glaubt.

Berliner Anwalt verschollen.

In den Bergen umgekommen?

Wie im „Vorwärts“ bereits mitgeteilt, wird seit mehreren Tagen der Berliner Rechtsanwalt Dr. Rudolf Pinner aus der Königin-Augusta-Straße 43 in Berlin vermißt, der zusammen mit seinem Bruder, Dr. Heinz Pinner, in Bad Gastein im Salzkammergut zur Kur weilte.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat Dr. Rudolf Pinner am Dienstag voriger Woche allein eine Bergtour unternommen. Von diesem Ausflug ist er nicht mehr zurückgekehrt. Das Gebiet des Gamskartogels, in dem der Vermißte vermutlich verunglückt ist, wurde von Bergführern bisher vergeblich durchsucht. Auch zwei Heger haben die Umgebung mehrmals überflogen, ohne von dem Anwalt eine Spur zu entdecken.

Der Vermißte ist ein Sohn des Vorsitzenden des Berliner Anwaltsvereins, Justizrat Dr. Albert Pinner. Der Bruder des Verschollenen ist inzwischen von Gastein abgereist, um seinem Vater, der zur Zeit in Karlsbad weilt, von dem traurigen Vorfall Mitteilung zu machen.

In Bad Gastein, wo das Verschwinden des Berliner Anwalts großes Aufsehen hervorgerufen hat, wird durch Plakatanschlag mit dem Bild des Verschollenen eifrig nach dem Vermißten gesucht. Man hat eine Belohnung von 5000 Schilling ausgeschrieben. Die Aussagen der Einheimischen und Kurgäste widersprechen sich aber, wie in solchen Fällen immer. Eine Reihe von Personen will Dr. Pinner noch auf dem Wege zum Gamskartogel gesehen haben.

Die 50-Jahr-Feier von Wenden

Hermann Müller über den Aufstieg der Arbeiterbewegung

Konstanz, 25. August. (Eigenbericht.)

Am Sonntag vormittag ver sammelte sich die Exekutive der Arbeiterinternationale auf Schloß Wenden, auf halbem Wege zwischen Zürich und Konstanz gelegen, um den 50. Jahrestag des ersten Geheimkongresses der deutschen Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz zu würdigen. Am Sonnabend hatte die Züricher Sozialdemokratie an dem Grabe August Bebel's, der Seele des Kongresses, bereits einen Kranz niederlegen lassen.

Auf dem materischen Schloße Wenden wurde die Exekutive von zwei der vier überlebenden Teilnehmer an dem Kongress begrüßt: Edward Bernstein-Berlin und Karl Ulrich-Darmstadt. Die von dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ebenfalls zu dem Kongress geladenen einstigen Teilnehmer Karl Frohme aus Hamburg und Karl Kautsky haben aus Gesundheitsrücksichten auf die weite Reise nach Konstanz verzichten müssen.



Vor der Ruhe.



Nach der Ruhe.



Nach der Ruhe.

Diese humoristischen Zeichnungen vom Wendenkongress stammen aus der Feder Karl Kautsky's, dessen schwerer humoristischer Ader man so leichte Kunst kaum zuzutrauen wagt.

Ulrich und Bernstein führten die jüngeren Parteifreunde durch die Räume des Schlosses, die inzwischen stark verändert und modernisiert worden sind, und gaben eine Fülle von humorvollen Anekdoten zum besten. Ulrich war so aufgelegt, daß man fast nicht glauben wollte, einen jetzt 80jährigen Teilnehmer eines vor 50 Jahren abgehaltenen Geheimkongresses vor sich zu haben.

Im Hof des Schlosses versammelten sich später die Gäste, wo der alte Züricher Dito Lang, einer der höchsten Richter der Schweiz, eine Begrüßungsrede und einen instruktiven Vortrag über die Entstehung und den Verlauf des Wendenkongresses hielt. Die ganze Zeit der Veranstaltung unter dem Bismarckischen Ausnahmegesetz wurde in dieser Schilderung lebendig.

Anschließend sprach

Hermann Müller.

Er bedankte sich im Namen der deutschen Partei für die Veranstaltung. Der Name Zürich werde mit ehernen Lettern in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verzeichnet bleiben. Dort sei der „Sozialdemokrat“ erschienen, mit dem der Name unseres Freundes Edward Bernstein ewig verknüpft bleiben werde. Ulrich habe vorher erklärt, wie sich das Schloß geändert habe. Auch die Zeiten hätten sich ebenso gewaltig geändert, und das gleiche gelte von der Partei. Damals habe Bismarck die Sozialdemokratie wegen ihrer angeblichen „gemeingefährlichen Bestrebungen“ ausrotten wollen. Es habe für die Partei die Gefahr nahegelegen, in anar chistisches Fahrwasser zu geraten. Unter Bebel's Führung sei das verhindert worden, und darin liege besonders die historische Bedeutung des Wendenkongresses. Damals habe die Parole der Reaktion unter Bismarck lautete: „Fort mit der Sozialdemokratie aus dem Reichstag“, jetzt lautet sie: „Fort mit der Sozialdemokratie aus den Regierungen des Reiches und Preußens.“ In 1880 habe die Sozialdemokratie bei den ersten Reichstagswahlen unter dem Ausnahmegesetz einen glänzenden Erfolg erlitten. Dennoch habe Engels den Ausgang der Wahl als unter den gegebenen Umständen überaus günstig bezeichnet. Bismarck habe geglaubt, die Arbeitermassen mit dem Zuckerbrot einer ersten Sozialvorlage füttern zu können. Die Anfänge der deutschen Sozialgesetzgebung stammten aus dieser Zeit. Dennoch habe erst die Republik wirklich großes für die Arbeiterklasse geleistet: 1913 seien 58 Millionen für soziale Zwecke ausgegeben worden, 1929 1756 Millionen. Das zeige, wie sich

der alte Militärstaat in einen Sozialstaat umgewandelt worden sei. Die Zeit von Wenden ist — so fuhr Hermann Müller fort — als eine Heldenzei t der deutschen Sozialdemokratie be-

zeichnet worden. Heute sind gewiß die Zeiten anders. Allein unser Funktionärkörper ist jetzt fast ebenso zahlreich wie die gesamte Zahl unserer Wähler vor 50 Jahren. Wir haben heute in Deutschland die freieste Verfassung, mit deren Hilfe die Massen der Sozialdemokratie die Mehrheit erkämpfen könnten, wenn sie diese Verfassung nur richtig anzuwenden verstünden. Wir erleben jetzt einen Wahlkampf, in dem die Stimmung unserer Parteifreunde im ganzen Lande glänzend ist, und sich zeigt, daß der alte Idealismus unserer Heroen noch lebt. Wenden hat bewiesen, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht niedergedrungen werden kann. Jetzt gilt es, das Werk der Alten fortzusetzen und zu vollenden. (Lebhafte Beifall.)

Karl Ulrich

ließ in humorvollen Ausführungen, die teils anekdotischer, teils politischer Art waren, die Tage von Wenden wieder aufleben. U. a. erzählte er, daß er, als er damals in Erfurt zu 30 Talern Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt wurde und er sich an Ignaz Luer mit der Frage wandte, ob man ihm nicht 30 Taler zur Verfügung stellen könnte, die Antwort erhielt: „Summe es ab.“

Massenaufmarsch am Sonntag

Große sozialdemokratische Wahlkundgebung im Berliner Westen

Der Sonnabend und Sonntag wurde von der Berliner Sozialdemokratie zur eifrigen Wahlarbeit genutzt. Große Demonstrationen zogen sich durch die Stadt. Besonders gelungen war eine große Kundgebung im Berliner Westen.

In Wilmersdorf marschierte die Sozialdemokratie am Sonntagmittag zu einer gewaltigen Wahl demonstration auf. Voran zog die sozialistische Arbeiterjugend, deren Massen den Berlinern zeigten, die Jugend steht an der Seite der demokratischen Freiheit, an der Seite der Sozialdemokratie! In den bürgerlichen und kleinbürgerlichen Wohnvierteln erregte der Aufmarsch mit den roten Fahnen und den Wahlplakaten der Partei großes Aufsehen. Vom Hebbelliner Platz aus marschierte der Zug zunächst nach Osten zur Kaiserallee, um sich dann in gewaltigem Bogen über den Dönhofsplatz zum Preußenpark zu begeben. Auf einer improvisierten Rednerbühne sprach der Vorsitzende der Berliner Organisation, Reichstagsabgeordneter Franz Kämpfer. Er zeigte klar die Fronten im kommenden Wahlkampf auf. Wieder einmal stehen nur die arbeitenden Massen ehrlich für die Erhaltung der Republik und der Demokratie ein. Er entlarvte die Wahlmanöver der bürgerlichen Parteien und insbesondere der auf die Verzweiflung des verelendeten Kleinbürgertums spekulierenden Nationalsozialisten, die ihren Sozialismus dadurch beweisen, daß sie die sozialen Errungenschaften der deutschen Arbeiterschaft im Dienste des Ausbeutertums aufs schärfste bekämpfen. In das Hoch auf die sozialistische Arbeiterbewegung und den Gesang der Internationale stimmte die Masse begeistert ein.

Der Regen stört die Lichtenberger nicht.

Trotz des andauernden Regens konnte die Lichtenberger Sozialdemokratie am Sonnabend ihren imponierenden Wahlaufmarsch als

wir haben keine 30 Pfennige, geschweige denn 30 Taler.“ Die Teilnahme am Wenden und an dem folgenden Kopenhagener Geheimkongress habe ihm schließlich neun Monate Gefängnis eingebracht. Ulrich schloß seine Rede: „Ihr Jungen, fördert das Werk sorgfältig, auf daß der Sozialismus in kurzer Zeit vollendet wird!“ (Starker Beifall.)

In den Mittagsstunden traf die Exekutive der Arbeiterinternationale in Konstanz ein, wo sie in den riesigen Demonstrationen des sozialistischen Bodenseetreffens eingereiht wurde. An ihm nahmen etwa 12 000 Menschen teil, davon allein 4000 aus den benachbarten Kantonen der Schweiz. Die beiden Jubelare Ulrich und Bernstein führten inmitten des Zuges in einem Kraftwagen, von den Massen stürmisch umjubelt. Ein dritter hatte sich zu ihnen gefügt, der Parteiveteran Krieger aus der Konstanz Umgebung, der an der „Roten Feldpost“ aktiv mitgewirkt hatte. Nach dem Kundmarsch durch die Stadt verammelten sich die Demonstranten auf einer Festwiese, wo außer Crispian mehrere ausländische Redner das Wort nahmen und des Wendenkongresses gedachten. Erst gegen Abend zerstreuten sich die Teilnehmer.

erfolgreich bezeichnet. Mit Transparenten und gut ausgeschmückten Bogen bot der Zug ein besonders lebendiges Bild. An der Jugendbühne hatte man sich aufgestellt, und mit den Sportlern an der Spitze marschierte der Zug zunächst durch die dichtbesiedelten Straßengebiete an der Frankfurter Allee und dann nach Friedrichsfelde.

Die Staatspartei ließ einen Wagen herumsfahren, der neben der schwarzrotdünen auch die schwarzweißrote Flagge des alten Obrigkeitsstaates und außerdem noch die Jungdofahne zeigte. Auf den unzähligen Transparenten, die im Zuge der Partei mitgeführt wurden, waren die letzten Laten des Bürgerblodes angehängt. Auf einem großen Fuhrwerk war „das Dritte Reich“ von Hitler in trefflichen Karikaturen festgehalten. Auf einem anderen Wagen stand eine große Wahlurne, in die hinein ungezählte Stimmzettel mit der großen Eins flatterten.

Die immer rührigen Tempelhof Sozialdemokraten waren nach Mariensfeld gezogen, um für die Partei zu werben. Rein noch so scheußliches Wetter konnte sie von ihrer Agitationsarbeit abbringen. Voran marschierte die Jugend, hell beleuchtet von den vielen Bechfadeln, die den ganzen langen Zug zu einem leuchtenden Band werden ließen. Der Saal war schnell gefüllt. Emil Barth führte aus: es geht am 14. September nicht nur um die Verteilung der Sozialisten oder um eine Steuerreform, nein es geht um Demokratie und politische Freiheit. Wir haben als Sozialdemokraten die Pflicht, dem Proletariat die politische Freiheit zu erhalten. Unverantwortlich ist das Spiel derer, die dieses Gut dem Volke rauben wollen. Es gilt aber nicht nur eine Schlacht zu schlagen, sondern wir müssen einen solchen Sieg erringen, daß die Diktaturgelüste für immer verschwinden. Starker Beifall dankte dem Redner. In einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie klang die Kundgebung kampfesfreudig aus.

„Ueber'n großen Teich.“

Zentraltheater.

Schon 21 Jahre ist dieses Volksstück alt. Obwohl die Welt hüben und drüben seither total umgetrennt worden ist, hat es an Wirkung kaum verloren. Der trogische Konflikt in der sonst lustigen Handlung war ist heute nur noch mit einem Lächeln zu quittieren: Ein in Amerika reichgewordener Brauer, der einem total verlotterten Baron als Schwiegervater so entsetzlich kindlich ins Garn läuft, und sein Sohn, ein Rühlgänger und Genuehmensch, der „aus Liebe“ ein Dienstmädchen heiratet und dafür den Fluch seines Vaters einheimst — das sind für uns begrabene Dinge. Und doch möchte man wünschen, daß die opernhaft aufgedunsene Salonoperette von gestern und die hoheitsvolle, steifleinene „historische“ Operette von heute mehr den Weg dieser Volksoperette gegangen wären. Sie verläuft ohne Prätensionen vom ersten Akt an sehr stimmungsvoll, witzig und mit einem bodenständigen, ternigen Unterton, gestützt von einem fächlichen und zwei berlinerischen Urtypen, die sofort die Lacher auf ihrer Seite haben. Adolf Philipp, von dem man kaum etwas weiß, hat zu seinem eigenen Text eine melodische, nie aufdringliche Musik geschrieben, die namentlich im 2. und 3. Akt einige wirksame und herzerfreuende Schlager als Höhepunkte zu verzeichnen hat. Die Ausstattung ist nicht besonders kostbar, das Orchesterchen klein, keine Namen von Rang. Aber das Ganze wird von der intelligenten Regie Ernst Franzens und der routinierten, mitfühlenden musikalischen Leitung Richard Thürings famos zusammengehalten. Und Ernst Franzens, Heinz Wille (als Louis Strumföhl), Reinhold Weiglin (als Balz Wörmann) und namentlich die beiden Hauptdarstellerinnen Lotte Müller, als fächliche Hulda und die ausgezeichnete, urkomische Julia Herrmann als Wiene Brandt ließen alle Wünsche nach Stars vollständig im Keim ersticken. H. M.

Was wird mit Andréas Tagebuch?

Die schwedische Regierung wird eine Andréas-Kommission ernennen, die die Aufgabe hat, die Ueberreste der Expedition sicherzustellen. Man beabsichtigt, eine schwedisch-norwegische Zusammenarbeit einzuleiten. Die Frage des Besitztums des Tagebuches usw. ist noch nicht geklärt. Aber Wahrscheinlichkeit nach dürfte es jedoch dem schwedischen Staat zufallen, obwohl die Auffindung auf nor-

wegischem Gebiet und durch einen norwegischen Gelehrten erfolgt ist. Andréas war unverheiratet. Die Schriftstücke werden wahrscheinlich, ohne zuvor aufgelaut zu werden, im Eisloch nach Stockholm mitgeführt werden. Ob die Körper der beiden Opfer balsamiert werden können, steht noch nicht fest.

Wie aus Oslo gemeldet wird, will der norwegische Staat sein Eigentumsrecht nicht geltend machen, sondern die Tagebücher und alle anderen Gegenstände an Andréas Erben oder an Schweden ausliefern.

Internationale Reform des Geschichtsunterrichts.

Das Internationale Büro für Erziehung hielt in Genf eine Sitzung ab, um die von der Weltunion für Pädagogik aufgestellten Reformgrundsätze, die sich namentlich auf den Geschichtsunterricht beziehen, zu prüfen. Pierre de Coubertin gab einen kurzen Ueberblick über das umwälzende Wert der Union und besprach insbesondere die sechs Artikel, die dazu bestimmt sind, den Geschichtsunterricht umzuwandeln und zu heberschen. Artikel 1, der erklärt, daß die Geschichte eines Volkes in einer bestimmten Periode nicht richtig gelehrt werden könne, wenn sie nicht vorher in das Allgemeinbild der historischen Jahrhunderte eingereiht worden sei, wurde nach lebhafter Diskussion allgemein gebilligt.

700 000 Autos in New York. Nach einer neuen Statistik zählte man 1929 in New York 222 000 Kraftwagen, im Jahre 1928 675 451, und jetzt, 1930, wird die Zahl der Autos auf weit über 700 000 geschätzt. Die Zahl der Verkehrsunfälle ist von 1883 im Jahre 1920 auf 2658 1929 gestiegen. Aber mit der Zahl der Autos hat auch die Schar der Opfer zugenommen. Während 1920 in New York 723 Personen durch Autounfälle getötet wurden, belief sich diese Zahl 1929 auf 1800, und in den ganzen Vereinigten Staaten wurden im vergangenen Jahre 28 000 Menschen durch den Kraftwagen dahingerafft.

Die Finanzierung des Staatstheaters in Kassel. Das preußische Staatsministerium hatte die Stadt Kassel aufgefordert, zur Unterhaltung des Staatstheaters in Kassel jährlich einen Zuschuß in namhafter Höhe zu leisten. Wegen dieser Forderung hat der Kasseler Oberbürgermeister erklärt, daß eine Zuschußleistung nicht möglich sei, zumal auch nichts von einer Subventionseingehung bei den übrigen Staatstheatern bekannt geworden sei. Wie verlautet, ist die Durchführung des Spielplans im laufenden Jahre gesichert.

Jetzt ist es Zeit

die alten Mitgliedskarten der Volksbühne umzutauschen und Neuanmeldungen vorzunehmen

Der Scharfmacher von Nordfrankreich.

Er verhindert die Beilegung des Streiks.

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Die Führer der Gewerkschaften von Roubaix-Lourcoing haben am Sonntag eine Besprechung abgehalten, in der sich die Majorität der Teilnehmer gegen die Annahme des sogenannten „Kompromißvorschlages“ des Herrn Ley und Konsorten aussprach. Wie dieses „Kompromiß“ beschaffen sein sollte, das hat Herr Ley Pressevertretern in aller Offenheit selbst mitgeteilt: „Wenn die Arbeiter meinen Vorschlag annehmen, so geben sie damit zu, daß sie den Streik angefangen und etwa 50 Millionen Franken an Löhnen verloren haben, nur um eines einzigen Wortes willen. Denn die ganze Konzeption, die ich ihnen gemacht habe, besteht.“ (Gemeint ist die Umbenennung der „Treu“-Prämie in „Ausdauer“-Prämie.)

Unter diesen Umständen ist es wahrscheinlich, daß die heutige Hauptversammlung der Streikenden die Vorschläge der Unternehmer ablehnt und die Fortsetzung des Streiks beschließt.

Selbst der „Petit Parisien“ bezeichnet die Erklärung des Herrn Ley als eine offene Provokation der Arbeiterschaft. Auch die Roubaixer Sektion des Verbandes französischer Frontkämpfer hat in einem offenen Schreiben an den Ministerpräsidenten gegen die Umtriebe Leys protestiert und die sofortige Unterdrückung über die gegen Ley erhobenen Spionagebeschuldigungen gefordert.

„Plumpe Täuschungsmanöver.“

Die Metallarbeiter (Opposition) will berichtigten.

Der Vorsitzende der Metallarbeiteropposition, Wilhelm Hein, glaubt auch uns täuschen zu können. Er sendet uns eine „Berichtigung“ zu den im „Vorwärts“ am 20. August veröffentlichten Angaben über sein Ausreten vor dem Arbeitsgericht.

Hein schreibt, er sei mit einer Vollmacht des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Opposition, beim Arbeitsgericht aufgetreten. Das ist richtig. Etwas anderes haben wir auch nicht angegeben. Aber die Vollmacht war so abgefaßt, daß sie den Anschein erwecken konnte und wohl auch sollte, als ob Hein ein Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes sei, denn das Schriftstück begann:

„Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Wilhelm Hein, ist beauftragt.“

Seine Firma hat folgenden Briefbogenkopf:

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Branche der Eisenformer und Berufsgenossen (Opposition)

Das Wort „Opposition“ war in dem Text des Schriftstückes so sorgfältig versteckt, daß es erst nach genauer Durchsicht entdeckt werden konnte. Wer mit den Organisationsverhältnissen der

Metallarbeiter nicht vertraut ist, konnte dadurch getäuscht werden, was sicher der Zweck der Täuschung ist.

Die Klage, die Hein vor dem Arbeitsgericht vertreten wollte, richtete gegen die Firma Hartung, und nicht, wie infolge eines Druckfehlers im „Vorwärts“ angegeben wurde, gegen Hartmann.

Bei Hartmann hat Hein, wie wir zutreffend angaben, versucht, über den Abschluß eines Tarifs zu verhandeln, solange man ihn für einen Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes hielt. Als sich die Firma an den B.M.V. wandte, dessen Mitglied sie ist, wurde Hein erkannt und abgewiesen.

So hat der Syndikus des B.M.V. vor dem Arbeitsgericht den Hergang dargestellt und Hein konnte dem nicht widersprechen.

Heute geht doch. Der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Hege, erklärte anlässlich einer Besichtigung des bayerischen Infanterieregiments 19 auf dem Truppenübungsplatz Munsterlager, daß er den Reichspräsidenten von Hindenburg um seinen Abschied zum 1. November gebeten habe.

Wetter für Berlin: Bei südlichen Winden vorwiegend heiter und am Tage etwas wärmer. Für Deutschland: Überall trocken und heiter, am Tage Temperaturanstieg.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2, Dierks 1 Brelage.

Ein ganz seltenes Angebot:

TABRIS-TEPPICHE

ca. 250/350 ca. 270/370 ca. 290/390

310.- 390.- 475.-

Runde Seidentischdecke 89.50 mit Franse, ca. 130 cm Ø

DURCH DIREKTEN IMPORT GRÖSSTE LEISTUNGSFAHIGKEIT U. REICHSTE AUSWAHL

Sonder-Verkauf

ORIENT-TEPPICHE

Das ganze Lager im Preise herabgesetzt

ZUM AUSSUCHEN!

Persische und anatol. Vorleger ca. 50/90 cm

SERIE I 14.50

SERIE II 17.50

SERIE III 19.50

N-ISRAEL

ZUM AUSSUCHEN!

Persische und anatolische Brücken ca. 80/150 cm

SERIE I 49.-

SERIE II 69.-

SERIE III 89.-

N-ISRAEL

Sumakteppich

altes feines Stück 240/344 cm 540.-

Heris vorzügl. Speisezimmer-Teppich, 246/362 cm 790.-

Mesched feinlorbig gemustert 265/367 cm 840.-

Chinateppich vorzügliche Qualität 271/361 cm 1190.-

N-ISRAEL

BERLIN C 2 • SPANDAUER STRASSE • KONIGSTRASSE

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Jahres-Ab.-V. Nr. 176
20 Uhr
La Traviata
Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
Vorstellung zu ermäßigten Preisen
19¼ Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Ende 22¼ Uhr
Schluß: Kutschentanz

Staatl. Schausp.
(am Gendarmenmarkt)
Wiederbeginn der Vorstellungen am Sonnab., 30. August

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
Wiederbeginn der Vorstellungen am Sonnabend, dem 30. August

Deutsches Theater

8 2 Woldemann 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

11 Bismck. 2414/7516
8¼ Uhr
Die Komödie
Wie werde ich reich und glücklich?
Korvus von Felix Jacobson.
Musik von Minna Spillarsky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Kauer

11 Bismck. 2414/7516
8¼ Uhr
Die Komödie
Wie werde ich reich und glücklich?
Korvus von Felix Jacobson.
Musik von Minna Spillarsky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Kauer

Lessing-Theater

Woldemann 2797 u. 2845
Täglich 8¼ Uhr
Wiederaufnahme beantragt
v. Otto Ernst Hesse
Lust, Besenk, Besk, Flamme, Finkenberg, Götter, Großzinsky.

11 Bismck. 2414/7516
8¼ Uhr
Die Komödie
Wie werde ich reich und glücklich?
Korvus von Felix Jacobson.
Musik von Minna Spillarsky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder Ludwig Kauer

Zentral-Theater

Alte Jakobstr. 20/32
Dönh. 2047
Täglich 8¼ Uhr
Überm großen Teich
Ausstattungsoperette in 4 Akten
Rundfunkhörer halbe Preise.

Heute 8 Uhr
Premiere
Hasenklein kann nichts dafür
Max Adalbert.
Sonntag nachm. 4 Uhr
kleine Preise
Das Land des Lächelns
Franz Lehars
Sensationserfolg

Berliner Prater

Kastanienallee 7-9,
Humb. 2246
Eine entzückende **Burleske** sowie der auserwählte **Variété-Teil**.
Täglich 8¼ Uhr
Gustl Benz, Trade Schuler, Herie Story, Erwin Hartung in
Katja, die Tänzerin
Operette in 3 Akten
von Leopold Jakobson und Rudolf Bestenreicher
Musik von **Jean Gilbert**.
Eintrittspreis von 50 Pf. an.

Haus Vaterland

Das preiswerteste Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI & Co.
Zimmer: 1 Bett Mk. 7.- bis 11.-, 2 Betten 13.- bis 22.-, Bad: Mk. 3.-, Salon: 30.-
Keine höheren Preise

„Die tolle Lola“

Hans Rose • Loui Pyrmont
Täglich 8.15 Uhr
im
Rose-Theater
(Gartenbühne)
Musik: Hugo Hirsch, Regie: Edgar Kaulsch.
Tänze: Bruno Arco, Orchester: Max Schmidt.
Neue Ausstattungen: Walter Fischer.

Im Innentheater 8 Uhr:
Heimliche Brautfahrt!
mit W. Rose und Gert. Kanitz.

ZOO Zoolog. Garten

Täglich ab 4 Uhr nachm.
GROSSES KONZERT
Aquarium • 1000 Krokodile
Voranzeige:
Am Mittwoch, dem 27. d. M.
GROSSES KINDERFEST.

Verkäufe
Möbel
Büchertische
werts Arbeit
und das
Wäbelhaus,
große Auswahl,
keine Preise!
Bettstellen:

Schlafzimmer 45.-, Speisezimmer 57.-, Wohnzimmer 39.-, Esszimmer 18.-, Dienstanstalt 26.-, Kurierstühle 99.-, Bettinhaberstühle 66.-, Kleiderstühle 48.-, Schlafstühle 28.-, Metallbettstelle 18.-, Kaffeezimmer 13.-, Conditorenbügel 10.-, Bodenplatten, Monatsstern, Rosarabatt bis zehn Prozent, auch auf Auszahlungen, kleine auch ohne Auszahlungen, Kredit bis zwei Jahre, Wsch. Rina, Katalog gratis, Baumstamm: Steinhilber, Schloßstraße 107; 2. Geschl.: Reußhain, Hermannplatz 7; 3. Geschl.: Belle-Alliance-Straße 95, Universitätsplatz; 4. Geschl.: Kottbuser Straße 33, gegenüber Eitelmannstr.

Wattenmatten „Primitiv“, Wollmatten, Kullermatten, Galleenmatten, Wäfel, Elzardmatten, auch sehr schön, kein Feder.

Wäfel Wäfel, gute Arbeit, reiche Auswahl, auch preiswerte Bedienung, bietet Ihnen das über 30 Jahre bestehende Wäfelhaus, Wäfel, Wäfelstraße 30.

Gute Möbel zu anerkannt niedrigen Preisen finden Sie im hochrenommierten Wäfelhaus, Wäfel, Wäfelstraße 30, Wäfel, Wäfelstraße 30, Wäfel, Wäfelstraße 30.

PLAZA

Tägl. 5 u. 8.15
Sonnt. 2, 5 u. 8.15
Alex. E. 4, 8066
Kassner, Maciste, 5 Resua - Roller - Girls usw

Winter Garten

8.15 Uhr - Rauchen erlaubt
Carlos und Chito u. Co. und weitere
in Berlin noch nicht gesehene Stars.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
Letzte Vorstellungen
8¼ Uhr
Ist das nicht nett von Colette?

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringers Straße 57.

Für unsere Leser: Gutscheine 1-4 Pers.
Famoull 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Der Pössen-Schlager
Der seltsame Hollschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

LUNA PARK

Monte
ab 3 Uhr in vollem Betrieb
Großer Mittel-Preisbewerb
„Denken und Raten“
Jede richtige Lösung wird prämiert
Hauptpreis: 100 M. in bar

7 Uhr
BOXKAMPF
Hauptk. Scholz-Bischoff 8. Bund.

GR. FEUERWERK

Revue der Filmliebhaber
aus dem neuen Topfilm
„Die große Sehnsucht“

Reichshallen-Theater
8 Uhr
Stettiner Sänger
Neu! Laß Blumen sprechen!
Sonntag, 31. 8. 1. Nachmittags-
Vorstellung zu halben Preisen.

Dönhoff - Brett!
Das beliebteste Variété Berlin.

STEINMEIER

HEUTE ABEND

Steinmeier
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF

KABARETT • KAFFEE • TANZ-PALAST

Eintrittsfrei

Fahrräder

Gebrauchte Fahrräder 15.-, 20.-, 25.-, 30.-, 35.-, 40.-, 45.-, 50.-
Waldow, Wein
mühlstraße 14.

Kaufgesuche
Bekanntes, Violinbille, Violina,
Viol. Curdüber, Silbermetsch, Geb.
(Kaufpreis) Christian, Rosenber-
straße 33 (Vollständige Adressenliste).

Musikinstrumente
Hilfsmittel, überaus preiswert, Pianofabrik Zint, Brunnenstraße 23.

Musik und Gesang
Auftraggeber aller Art, auch Ensembles und Orchester mit und ohne Kapellmeister vermittelt; außerdem Auftragsmusik, Preisliste 22 D 3
Woldemann 2017.

Wald in Gefahr

Wann kommt das Forstkulturgebot?

Deutschland ist heute nur noch zu etwa einem Viertel seiner Fläche bewaldet und es ist anscheinend recht wenig bekannt, daß sich die Hälfte des ganzen deutschen Waldes in Privatbesitz befindet als uneingeschränktes Eigentum seines Besitzers! Das ist ein unerträglicher Zustand in einem geordneten Staatswesen. Hier zeigt sich deutlich ein Fehler unserer Rechtsanschauung, deren Grundlage ein reines, dem altrömischen Recht entnommenes Eigentumsrecht ist. Wir wissen leider nichts vom „Bemeinschaftsrecht“, vom Schutz gemeinsamer Wirtschaftsinteressen, welches die alten nordischen Völker und auch die germanischen Volksstämme gekannt haben. Befugnisse, die die ethische Grundlage jener Rechtsverhältnisse, die moralischen Pflichten des Besitzers sind durch jahrhundertelange Willkürherrschaft vergessen und jeder Besitzende glaubt ein Recht auf völlig uneingeschränkte Verfügung über sein Eigentum zu haben. Hier Wandel zu schaffen, ist nirgends so notwendig wie im Privatwald.

Anfänge dazu sind gemacht. Vor rund 10 Jahren wurde ein Entwurf für ein Forstkulturgebot eingebracht. Dieses Gesetz sollte die Bewirtschaftung der Privatforsten unter Staatsaufsicht stellen und in besonderen Abholzungen über das jährliche Normalmahd unterbinden, ebenso dafür sorgen, daß die notwendigen Anpflanzungen ausgeführt werden. Auch war die Bestimmung enthalten, daß nur Forstbeamte, die ihre Befähigung durch Prüfungen nachgewiesen haben, angestellt werden dürfen. Man hat es fertig gebracht, dieses so segensreiche Gesetz fast ein Jahrzehnt totzuschweigen. Wann endlich nimmt der schulpflege Zustand der Privatforsten ein Ende?

Man denke nicht, daß die Ausführung der Staatsaufsicht etwa schwierig sei. Diefelbe Form der Aufsicht wird ja bereits seit langem über den Kommunawald ausgeübt. Andere Staaten sind damit viel schneller weiter gekommen. So hat z. B. die Tschechoslowakei die gesamten Privatforsten in den letzten Jahren enteignet.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß in Privatwäldern große Abholzungen stattfinden, die in Jahrzehnten nicht wieder aufgeforstet werden können. Es heißt dann meist, die steuerlichen Kosten seien schuld daran, doch wenn man genauer nachforscht, dann kann man meistens feststellen, daß die Lebensführung des Besitzers die Ursache der Geldnöte ist. In anderen Forsten kümmert man sich um volkswirtschaftliche Interessen ebenso wenig, sondern richtet große Wildgatter ein. Flächen von tausend Morgen und mehr werden eingezäunt und mit viel zu viel Wild besetzt, nur um der Jagdleidenschaft zu frönen. Der Wald kann natürlich eine solche Überlastung nicht ohne große jahrzehntelange Schäden tragen. Noch ist es möglich und tatsächlich vielfach der Fall, daß ganze Wälder für den öffentlichen Verkehr einfach kurzerhand geschlossen werden, bis auf die sehr wenigen öffentlichen Verkehrswege.

Es ist hier nicht der Platz, den ganzen großen Wert des Waldes für ein Volk und für ein Land zu schildern, doch sei darauf hingewiesen, daß der Wald für die Gegendhaltung des Klimas die wichtigste Rolle spielt. Ohne Wald würde jede Kultur schnell zurückgehen. Geschichtliche Beispiele sind warnende Tatsachen. Kleinasien und Griechenland nannte man im Altertum den Garten Europas. Was ist heute aus jenen blühenden Kulturländern mit so üppiger Vegetation geworden? Sandwüsten und kahle öde Gebirge und die Wälder total verarmt! Nur die sinnlose Abholzung der Wälder hat das verschuldet. Nicht anders war es mit andern Balkanländern, mit Italien, Spanien. Die alljährlichen Überschwemmungskatastrophen Südfrankreichs haben den gleichen Ursprung: Abholzung der südfranzösischen Alpen. Das was vor vielen Menschengenerationen der Unverstand verschuldet hat, können Jahrhunderte nicht wieder gut machen!

Es dürfte endlich an der Zeit sein, das Forstkulturgebot, das Staatsaufsichtsgesetz über den Privatwald, in den Vordergrund zu stellen, um die Interessen der Allgemeinheit zu sichern.

Stadtforster H. Borchert-Bad Sachsa.

Negerzähne werden gesucht

Vor einigen Tagen besuchte mich eine Freundin aus Chicago. Sie hat mich, ihr, der Amerikanerin, die „amerikanischste Stadt des europäischen Kontinents“ zu zeigen. Also bummelten wir über den Broadway Berlins, den Kurfürstendam.

Meine Freundin blieb plötzlich vor dem Aushängeschild eines Zahnarztes stehen. Da stand groß und deutlich:

Rur noch Neger tragen Goldzähne.

Darum lassen Sie sich schleunigt Ihre Goldzähne schmerzlos durch mich entfernen und durch meine in allen zivilisierten Ländern patentierten natürlichen Porzellananzähne ersetzen.

Ich muß gestehen: ich machte ein recht verdägliches Gesicht. Nur meine Freundin fand dies alles „all right“. Sie beschränkte sich daher — mit einem deutlichen Seitenhieb auf Europas zurückgebliebene Zivilisation — auf die Bemerkung, daß man in den „States“ schon viel weiter fortgeschritten sei, und daß man nicht künstliche, sondern natürliche Zähne an deren Stelle setze.

Mein Gesicht muß wie ein Fragezeichen ausgesehen haben, denn meine Freundin begann, nachdem wir uns in einem Kaffeehause niedergelassen hatten, zu erklären:

In Chicago, wie in fast allen amerikanischen Großstädten, besitzt jeder „Liedbauingenieur des Bundes“ Klernoire für natürlichen Zahnertrag. Das heißt, im Süden der Vereinigten Staaten oder in den Hafenstädten engagiert der Zahnarzt sich ein paar Neger, die bekanntlich fast alle über blendend weiße Zähne verfügen, um sie in seinem Wartezimmer zur Schau zu stellen. Kommt ein Interessent, dann muß das betreffende „Reservoir“ den Mund öffnen und der Patient sucht sich einfach den ihm genehmen Zahn aus, der als „Sitzzahn“ an Stelle eines Goldzahnens in seinem Gebiß angebracht werden soll. Schwuppdiß, zieht der Zahnarzt dem Neger den Zahn und nimmt die Umwandlung vor. Der Neger aber erhält — als einzige Entschädigung — den Goldzahn des Patienten.

„Siehst du nun“, sagte meine Freundin, „daß wir in jeder Beziehung weiter sind wie ihr?“

„Aber die Negerzähne müssen doch mit den Jahren schlecht werden“, entgegnete ich schüchtern.

Meine Freundin aus Chicago polaute freigelegt: „Du verhältst mein Schätzchen, wieviel Neger es in Amerika gibt!“

Ilse Bretz.

Die Hurra-Kapitalisten

Auch eine Kriegsbilanz

Während in Flandern stürmende englische Regimenter vor den Gräben der Deutschen zerhämert wurden und in den Drahtverhauen hängen blieben, fuhrn große Transportdampfer, beladen mit Kaffee, Kakao, Tee, mit Düngemitteln, Baumwolle und Fetten in die Ostsee, wo sie von deutschen Patrouillenbooten angehalten und in deutsche Häfen geschleppt wurden. Die Ladung der Transportdampfer stammte aus England und war für einen skandinavischen Hafen bestimmt. Der Kapitän des neutralen Schiffes war glücklich, wenn er von deutschen Torpedobootjägern angehalten wurde, denn auf diese Art konnte die Ware direkt an Deutschland geliefert werden, ohne erst den Umweg über fremde Häfen zu machen. Der englische Kapitalist, der an die skandinavischen Staaten Delé, Fette und Baumwolle verkaufte, wußte genau, daß keine Ware in dem von England blockierten Deutschland landete. Deutschland brauchte diese Ware und zahlte jeden Preis.

Die englische Regierung hatte zwar genaue Bestimmungen erlassen, daß die an die neutralen Staaten gelieferten Waren nicht an Deutschland weitergeleitet werden dürften, aber was gelien Verordnungen, wenn dem Kapitalisten der Profit winkt?

„Freiwillige vor!“ schrie man in England. Und die Freiwilligen kamen, wurden ausgebildet und an die Somme geschickt. Die Deutschen, die ihnen gegenüber lagen, tranken Tee aus Ceylon, Kaffee aus Brasilien, Kakao aus Indien. In ihren Uniformen war die Baumwolle verarbeitet, die vor einem halben Jahr noch in englischen Häfen lag.

Über der Tommy wußte das nicht. Und der Deutsche machte sich keine Gedanken darüber. Es schien ja gut für uns, daß der englische Kapitalist verdienen wollte.

Alle wollten sie an uns verdienen. Die Dänen schrien über die Grenze: „Was braucht ihr?“ Und die Norweger und Schweden schickten Depeschen: „Was braucht ihr?“ Deutschland brauchte alles. Völlig eingekreist, von der Welt abgeschnitten, mußte Deutschland zahlen, was verlangt wurde.

Admiral Consett, englischer Marineattaché in den skandinavischen Staaten richtete am 4. April 1916 folgendes Schreiben an die britische Admiralität:

„Nach den Geschäften in Kakao und Kaffee beginnt nunmehr das gleiche Spiel mit dem Tee. Sämtliche Kais in Kopenhagen sind mit Tee in großen Mengen vollgestapelt. Ich muß betonen, daß ein Gefühl der Erniedrigung mich erfaßt, als ich all dieses Zeug sah, von dem ein großer Teil aus unseren Kolonien kommt — auf dem Wege nach Deutschland. Es ist eine große Menge chinesischen Tees dabei, aber der größere Teil ist Ceylon-Tee. Wer steckt hinter diesem Geschäft? Wie ist das völlig unbegreiflich.“

Nun, uns ist das nicht unbegreiflich. Hier einige Zahlen aus dem im Frundsberg-Verlag, Berlin erschienenen, von Maxim Ziese und Hermann Ziese verfaßten Buche „Generäle, Händler und Soldaten“. Schweden führte im Jahre 1913 2365 Doppelzentner Baumwolle an Deutschland aus, im Jahre 1915 aber lieferte Schweden 782 507 Doppelzentner. Woher kam diese Baumwolle? Nicht zum geringsten Teil aus England. Denn England feigerte im Jahre 1915 seine Ausfuhr an Baumwolle nach Skandinavien um 742 Proz.

Andere Zahlen: Dänemark erhielt im Jahre 1913 843 Doppelzentner Kakao, im Jahre 1915 aber 11 828 Doppelzentner.

Eine Hofmarschallin erinnert sich

Elisabeth Karischkin-Kuratin, als Tochter des Fürsten Alexis Kuratin, russischen Botschaftsrates in Paris, ums Jahr 1840 herum zur Welt gekommen, wurde unter Zar Alexander III. Hofdame. 1908 avancierte sie zur Hofmarschallin der Kaiserin. Nach der bolschewistischen Revolution gelang es ihr, nach Frankreich zu entkommen, wo sie kürzlich gestorben ist. Ihre Memoiren sind jetzt im Amalthea-Verlag unter dem Titel „Unter drei Zaren“ erschienen. Herausgeber ist René Fülöp-Miller. Elisabeth Karischkin gehört ihrer ganzen Seelenhaltung nach durchaus zu der Kategorie der Schranzen. Im wesentlichen enthält ihr Buch Aufzeichnungen über Hofintrigen, fürstliche Liebesromane, Palastklatsch. Ihre politischen Ansichten sind weniger reaktionär als naïv. Geradezu lustig ist es, wenn sie die Republik mit der Anarchie gleichsetzt, wenn sie sich tief entrüstet darüber zeigt, daß die linken Deputierten der ersten Duma „in ihren Reden die Vergangenheit verhöhnzten und dem Kaiser auch nicht mit einem Worte dankten, daß er ihnen so viel teure Traditionen geopfert hatte“.

Dummerhin hat diese Frau aus nächster Nähe mancherlei Wichtiges mit angesehen und wenn auch ihre historischen Urteile unbedeutend sind: ihre Charakteristiken und Schilderungen sind zuweilen interessant und aufschlußreich.

Im Jahre 1875 verkehrte die Karischkin in einem literarischen Kreis, in dem auch Dostojewski heimisch war. Sie beschreibt diesen gewaltigen Geist, der damals an den „Brüder Karamasow“ arbeitete, als einen scheuen Menschen mit abgemagertem, bloßem Gesicht, der es liebte, auch dann, wenn er an dem Gespräch einer Gruppe teilnahm, sich lediglich mit einer einzigen Person zu unterhalten. Er sei ein wunderbarer Deklamator gewesen, der, wenn er etwa eine feine Novellen vorlas oder eine Arbek Puschkins, den er bevorzugte, seine Zuhörer zu Begeisterungstürmen hinführte.

Ihr Urteil über Nikolaus II. ist, bei aller kaiserlichen Gesinnung, sehr ungünstig. „Er war ungewöhnlich spät dem Kindesalter entwachsen“, schreibt sie über ihn. „Am Militärdienst hatte er sich dann mit den Offizieren zu einer oberflächlichen Kameradschaft ohne gemeinsame Interessen, ohne Meinungsverschiedenheiten, ohne Gedankenaustausch zusammengeschlossen. Niemand hatte je in seiner Gegenwart etwas Bedeutendes gesprochen, vielmehr plauderte man stets nur über nichtige Ereignisse.“ Mit 26 Jahren tritt dieser ungeistige, völlig unbedeutende Mensch an die Spitze des größten Reiches der Welt. Einzig das Prinzip seiner unumschränkten Herrschergewalt sei ihm in Fleisch und Blut übergegangen gewesen, fährt die Karischkin fort, aber von den russischen Reaktanten, besonders von den revolutionären Spannungen, die im Volke lebten, habe er keine Ahnung gehabt. Er sei ein geradliniger, innerlich durchaus unauisgeglichener und tieferer Bildung ermangelnder Charakter gewesen und hinzu sei gekommen, daß auch die Zarin, eine zu religiöser Schwärmerei neigende

Schweden erhielt im Jahre 1913 aus England 529 Doppelzentner, im Jahre 1915 13 710 Doppelzentner.

Man kann an Hand von statistischem Material heute ruhig behaupten, daß Deutschland schon sechs Monate eher am Ende seiner Kräfte gewesen wäre, wenn die Profitgier englischer Kapitalisten nicht erst im Jahre 1917 abgedroschelt worden wäre.

„Am Freihojen von Kopenhagen wird teures, sehr teures Schmieröl von einem neutralen Dampfer auf einen anderen neutralen Dampfer umgeladen, aber die Fässer bekommen einen solchen Schwung mit, daß sie über das Deck des neutralen Dampfers hinweg gleich in die Luken des deutschen Schiffes fallen, das zufällig gerade daneben liegt. Aber dort liegen die Fässer besser als in dem neutralen Dampfer. Denn dort sind sie mehr wert. Statt 150 M. pro Faß regulär jetzt auf einmal gleich 1500 M. oder vielleicht auch 2000 M. Es lohnt sich eben, den Fässern einen kleinen Schwung mehr zu geben. Arbeit verzinst sich hier zehnfach und zwanzigfach.“

Alle verdienen sie an den Dingen, die Deutschland brauchte. Der englische Kapitalist, der schwedische, norwegische, dänische, holländische und nicht zuletzt der deutsche, der die Ware in Empfang nahm. Während draußen die Feldgrauen, Tommys und Poilus bis an die Knie im Schlamm standen, während sie sich in die Erde fraßen und immer wieder in das Artilleriefeuer rannten, feilschte die Armee gerissener Händler um jeden Doppelzentner triegswichtiger Ware. Aus Blut wurde Münze geschlagen. In den neutralen Staaten wimmelte es von den Händen der Schlachtfelder. Die Internationale der Händler drückte dem deutschen Staat den Daumen aufs Auge. Deutschland blutete und zahlte!

„Deutschland mußte auf die teilweise Deckung seines Bedarfs an Schmieröl über Skandinavien im Interesse seiner Rüstungsindustrie so sehr bedacht sein, daß ihm gerade für diese Ware kein Preis zu hoch sein durfte. So kam es, daß Deutschland im Jahre 1915 im Ausland für minerale Schmieröle das Zehnfache Dreizehnfache des gewöhnlichen Weltmarktpreises zahlte. Dieser riesig überspannte Preis zog natürlich die Devisenfuhr dorthin, von wo aus die Ware die größte Aussicht hatte, schnell nach Deutschland zu gelangen. Daher hatte Schweden die absolut höchste Einfuhrziffer an Schmieröl, nämlich 443 010 Doppelzentner im Jahre 1915. Und ebenso selbstverständlich ist es nun, daß auch England darum die Spihemenge seiner Einfuhr in Höhe von 20 069 Doppelzentner mineraler Schmieröle nach Schweden verlegte. Dort bestand die größte Aussicht auf einen Weiterexport nach Deutschland und daher auch die größte Hoffnung, die dort gezahlten ungeheuren Preise zu erlangen.“

Ganz genaue Ziffern über das, was Deutschland während der Blockade einfuhrte und über das, was die neutralen Staaten an Deutschland ausführten, wird man nicht erlangen. Die Statistik, die Maxim und Hermann Ziese in ihrem oben erwähnten Buche aufstellen, ist eine Bilanz des Grauens: Wir blicken hinüber ins französische und englische Lager, wo sie kämpften wie wir, und wo sie bluteten wie wir. Über das Donnern der Materialschlacht, die Schmerzens- und Wutschreie zusammengeschlossener Soldaten, die Klagerufe der Frauen und Kinder wurden überdient durch den heiseren, über alle Grenzen dringenden Schrei der Händler: „Kauft, kauft! Wir liefern alles!“

Orden dem Manne im Graben. Den Händlern aber den Profit. Hardy Worm.

Berson, dem Kaiser keinen Halt habe bedeuten können. Das Ergebnis dieser Willensschwäche und Unfähigkeit des Zarenpaares war der Komplex Rasputin. Die Karischkin nimmt, wegen der „Bemerklichkeit seines Lebenswandels“, gegen Rasputin Stellung und betont, daß sie sich immer geweigert habe, mit ihm zusammenzukommen. Im übrigen bestätigt sie die bisher bekannt gewordenen Schilderungen über den außerordentlich großen Einfluß, den der „Stareh“ auf die Zarenfamilie hatte: „Wer ihn lobte, war ‚gut‘, wer ihn tadelte, schlecht“; nach diesem Kriterium wurden sogar die Minister gewählt.“

Auch Kerensti hat die Karischkin kennengelernt. Im Grundton ist sie wider Kerensti, aber in vielen Details glaubt sie doch, ihn herausstreichen zu müssen. Nach den Berichten der Karischkin hat sich Kerensti in Gegenwart von anderen „froh“ gegen das Zarenpaar benommen, sei er aber allein mit den beiden Entthronten zusammengewesen, so habe er einen sehr viel freundlicheren Ton angeschlagen. Die Zarin habe von Kerensti, den sie sympatisch und aufrichtig gefunden habe, einen guten Eindruck empfangen und auch der Zar habe ihn geschätzt. Die Aufzeichnungen der Karischkin schließen mit dem 18. Juli 1917. Der bolschewistische Umsturz und die Ermordung des Zarenpaares finden in ihnen keinen Platz mehr. Hans Bauer.

Fliegende Fische

Wer tropische Ozeane befahren hat, kennt das seltsame Bild, daß sich plötzlich auf den Wellen ein Schwarm von Fischen in die Luft hebt und gleich Schwaben schnell über die Wellen dahinschleift, um nach einigen Sekunden, höchstens vielleicht nach einer Viertelminute, wieder im Meer zu verschwinden. Wie muß ein Tier gebaut sein, das Bogen und Fisch zugleich zu sein scheint? Unterlucht man die fliegenden Fische, so findet man nichts von wirklicher Flugmuskulatur. Die großen Brust- und Bauchfloßen, die als „Flügel“ dienen, sind nur mit einer ganz schwachen Muskulatur versehen. Das Geheimnis dieser Art des Fluges ist uns erst ganz klar geworden, seit der Mensch selbst gelernt hat, ohne Muskelanstrengung zu fliegen, wie es unsere Segelflieger tun. Die fliegenden Fische schlagen ebenso wenig mit ihren Flügeln wie die Segelflieger; bei beiden sind die Flügel nur Tragflächen und der Motor ist der Wind in den verschiedenen Formen der Luftströmung oder des aufsteigenden Luftstroms. Kaum höher als 1 Meter erheben sich die Fische im allgemeinen über die Wasseroberfläche und können dabei über 100 Meter ja bis 450 Meter durch die Luft gleiten. Als Segelflugleistung ist das keineswegs imponierend. Nur eines ist erstaunlich: der Start zu diesem Segelflug. Die fliegenden Fische sind sehr gute Schwimmer und vermögen sich im Wasser eine bedeutende Geschwindigkeit zu erteilen, so daß sie bei Schräg aufwärts gerichteter Schwimmbahn wie Pfeile aus dem Wasser in die Luft emporschleßen. In diesem Augenblick werden die Floßen durch die erwähnten schwachen Muskeln entlockt und gespannt; weiter haben sie beim Flug nichts zu tun.

Peter
Biss



Stahlband

Anno 17

Copyright 1940 by Pabeltrotter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(7. Fortsetzung.)

Ich liege im Totengrunde in der Wisseber Heide, allein im dufenden, jammenden Heidekraut. Räder trabeln zwischen meinen Händen — mit glänzenden Flügeln — Ameisen rennen geschäftig und aufgestört — auf der Bahseite meiner Baute sitzt eine dicke Hummel — es duftet schwer und süß — die Wacholderbüsche stehen blau im Heidegrund wie alte verschlafene Wächter — Ich vergesse die fünfte Kompagnie — den Schinder — den blaffen Kameraden Langer — Rib — mein lieber armer Rib — warum gehst du nicht einfach fort zu deiner tranken Mutter — dem einzigen Menschen, den — dieser — schreckliche — Krieg — Mein Kopf sinkt auf den Kolben des Gewehres . . . in der Ferne . . . weit . . . weit . . . ein Wanderlied in der Abendsonne auf dem Heidebahnhof . . . Kattus lacht . . . stopft sich seine kurze Pfeife . . . Schöning stimmt an seiner Mandoline . . . zirp . . . zirp . . . zimm . . . zimm . . . zimm . . . zisch . . . eine Seite springt . . . der kleine Schmidt wird plötzlich totentbleich . . . er schwankt und faßt sich an die Brust . . . jetzt . . . sieht er ja . . . wie . . . Langer . . . aus . . . ganz weit . . . Ade nun, zur guten Nacht, es wird jetzt Schluß gemacht, daß ich muß schei . . . ei . . . den . . .

„Laden und sichern!“ Adolf steht plötzlich neben mir. Ich reiße mich zusammen. Verflucht! Träumen gilt hier nicht. Grenadier! . . . „Wissler vierhundert!“ Hart, grausam der Befehl! Wir schreiben neunzehnhundertundsiebzehn — das Jahr des Hungers und des Todes . . .

Vor uns sind Scheiben aufgestellt. Die sollen Menschenteiler sein, auf die wir zielen und schießen sollen.

„Verfluchter Hund! Warum hast du nicht Wissler vierhundert eingestellt?“

Einige Schritte rechts von mir tobt der Schinder. Ich schiele vorsichtig hin: Er reißt an einem grauen Bündel, — er zieht es rückwärts hoch — seine Augen treten wieder dick hervor in Wut und qualvoller Freude:

Langer . . .

Der arme Kerl kniet im Sand . . . sein Helm ist ihm heruntergefallen von dem Schüttelein, und weil der Schinder ihn mit seinem langen Säbel nach rechts und links bearbeitete. „Adolf“ nimmt ihn und haut ihm den Helm tropfend auf den armen bloßen Kopf . . . auf den armen glattrasierten Anabenschädel. Wir ist, als müße der auselondertrachen von der Wucht des Stoßes. Dann knust der Schinder einige Male auf den schmalen Rücken unseres elenden Kameraden, der rückwärts und hilflos auf die Schwarmlinie blickt . . . und dann wieder niedersinkt und mit zitternden Händen sein Wissler richtigstellt.

Aber niemand rührt sich in der Schützenlinie. Jeder zielt ängstlich und genau auf die Scheiben und prüft immer wieder Kinn, Korn und Wissler . . . immer wieder . . . immer wieder; denn der Schinder ist wieder in seinem Element . . . wir sind ihm schuhlos ausgeliefert . . . wir spüren seine brutale Röde hinter unseren Rücken . . . wir sehen visionär seine großen Stiefel und breiten Hüfte . . . seine fleischenden Zähne . . . sein widerwärtiges Grinsen . . . ein unheimliches Knurren . . .

„Unbezwinglich . . .?“ In unseren Gewehren sind je fünf . . . und in unseren Patronentaschen je nochmal fünf . . . scharfe . . . scharfe . . . spitze Patronen . . . Wenn wir plötzlich . . . von unsichtbarer Hand . . . hochgerissen . . . aufsprängen . . . und . . . die . . . Gewehre . . .

Rib liegt hart neben mir. Seine Nase ist wieder weiß vor Blut. Er scharrt wütend mit der linken Stiefelspitze im Sand. Er ist wieder im innersten Erregt; seine Augen sind kaum zu sehen, so hat er sie im Zorn zusammengekniffen.

Er sieht wie gebannt peradeaus, als wisse er selbst, daß etwas Furchtliches geschehen müsse, wenn er neben oder gar hinter sich blicken würde. Er focht vor Zorn und — — — leise — schwant — sein — Gewehrlauf . . .

„O du Hund! Du Biest! Du . . . gottverdammtes . . . Schwein . . . du!“ Er spricht wie im Fieber, stockend und schwer atmend . . . und sein Finger spielt am Abzug . . .

Der Schinder rennt hinter uns wie ein Bessener auf und ab. Wir spüren seinen keuchenden Atem wie den versengenden Atem eines Teufels.

Langers Gesicht ist wie vermischt . . . er liegt wie ein Toter . . . Ausgelöschter . . . schon losgetrennt von uns . . . ein Fremder, Ferner . . . wie aus einer Schattenwelt zu uns hingestreckt . . .

„Ziel aufpassen! Schützenfeuer!“

Es geht wie Wahnsinn in dem schreienden Befehl des Schinders. — Die Sicherungsklappel knaden herum . . . knad . . . knad . . . und dann: . . . tad . . . tad . . . tadtadtad . . . tadtad . . . tad . . . tadtadtad . . .

Vor und hinter den Brustscheiben springt der Sand hoch, die lange Linie vor der schießenden Kompagnie entlang . . .

Das Krachen wirkt wie Erlösung. Es geschieht doch wenigstens etwas. Wir haben für den ungeheuren Druck, der auf uns wuchtet, ein Ventil.

Ich bin wunderbar ruhig und unheimlich wach. Der erste Schuß . . . das Schloß fliegt herum . . . tad . . . die leere Patrone liegt heraus . . . her damit! Ich lege sie sorgfältig neben mich . . . „Ziel aufpassen!“ . . . scharf umrissen vor mir die grinsende Frage des Schinders auf der Scheibe, die ich mir wähle . . . der zweite Schuß . . . der sah wie der erste . . . ich fühle es wie einen befreienden Schlag tief im Blut . . . das Schloß fliegt herum . . . tad! . . . die zweite Hülse lege ich liebevoll neben die erste . . . „Ziel aufpassen!“ — — — Bevor ich abdrücke, macht Rib seinen ersten Schuß: solange hat er gezweifelt . . .

„Ha!“ sagt er nur. Ich blicke sekundenlang zu ihm hin: Er lächelt hochmütig, als er das Schloß herumlegt. Es ist wie ein Liebesosen in seinen Fingern . . .

„Schtopfen!“

„Hud . . . hud . . . hudhud . . . noch einzelne jagende Geschosse . . . dann flimmert die Ruhe wieder . . .

Ich stecke die leeren Hüllen in die Kocktasche. „Be . . . rradecaus feindliche Schützen! Erster und zweiter Zug . . . Schützenfeuer . . . Wissler vierhundert! Drrritter Zug . . . Schprung auf marrrsch marrrsch!“

Ganz rechts am äußersten Flügel, schon vorher hundert Meter vom zweiten Zug getrennt, erhebt sich die Schützenlinie des dritten Zuges und springt vor, während wir anderen schießen . . . den dritten Schuß . . . den vierten Schuß . . . den sechsten . . . den siebenten . . . den achten . . . den letzten zehnten scharfen Schuß abgeben . . . Langer ist plötzlich wie elektrifiziert und mit neuen Kräften geladen . . . er schießt wie besessen . . . seine bleiche, linke Hand liegt knochig wie eine Kralle um den Gewehrlauf gepreßt . . . er ist mit einem Male nicht mehr entrückt . . . er zielt mit stiller Verbissenheit . . . drückt ab . . . zielt wieder . . . drückt ab . . . schießt . . . schießt . . .

„Schtopfen!“ brüllt der Schinder nochmals.

Den letzten Schuß macht der Grenadier Langer.

Weit vorne rechts liegt schon wieder der dritte Zug.

„Erster und zweiter Zug . . . Seitengewehr . . . pflanzt zu!“

Metallen klingt der Stahl die Schützenlinie entlang. Eigenartig: es knappt bei jedem, als hätten wir nie etwas anderes gemacht als dies.

Hastig schnappen wir die noch nicht weggesteckten Hüllen: Wir haben zehn scharfe Patronen verschossen. Man hat uns dessen würdig befunden, nun sind wir endgültig eingereicht, gewogen und nicht zu leicht befunden. — — —

Wir haben das rechte Knie angezogen. Die Stahlmesser blinken in der Sonne . . . es ist wie Rauschen in den Ohren und im Blut . . . alles in uns ist Strohheit und Spannung . . . die Hände flieben wie angefahren am Gewehr . . . die Sturmriemen schnüren . . .

Schprertrung auf marrrschmarrrsch! Huurraaah! Huurrrraaah!“

Die Züge der fünften Kompagnie brausen im Sturm durch die flimmernde Mittagsglut über den staubenden Sand . . . unaufhaltsam . . . unaufhaltsam . . . einhundert Meter . . . zweihundert Meter . . . Adolf mit gezogenem Degen weit voraus . . . huurrrraaah . . . sein Degen blüht, er schwingt wie ein urweltliches Wesen seinen schwarzen Körper vor uns her . . . dreihundert Meter . . . dreihundert- und fünfzig Meter . . . aber niemand vor uns schießt in unseren wilden Orkan der grauen, keuchenden Gestalten . . . huurrrraaah . . . vierhundert Meter . . . wir sind bei den Scheiben . . . und dampfend fallen wir darüber noch einige Meter weiter vor und „haaah!“ . . . stehen keuchend, mit stieren, unterlaufenden Augen, in denen es frem leuchtet . . . und als letzter: Rib . . . verzerrt, unheimlich fast . . . eine fürchtbare Frage sein Gesicht . . . und braust auf die eine . . . auf unsere Scheibe . . . in der meine und seine gutgezielten Treffer sitzen, los . . . auf die vielfach durchlöchernte Scheibe . . . und

London von New York überflügelt

Die letzte amerikanische Volkszählung hat den schon lange schwebenden Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika über die Frage, in welchem Lande sich die größte Stadt der Welt befindet, endgültig zugunsten der Vereinigten Staaten entschieden. Der Vorsprung Amerikas vor England beträgt dabei rund 2 Millionen, da auf Grund der diesjährigen Volkszählung New York 9 837 882 Einwohner hat, denen London (ebenfalls nach der neuesten Zählung) nur 7 864 130 Einwohner gegenüberstellen kann. In diesen Zahlen sind freilich neben den beiden eigentlichen Städten auch deren Vororte mit einbegriffen, und zwar bei New York die in einem Umkreis von 20 englischen Meilen liegenden, wobei das Rathaus, die City Hall, als Mittelpunkt des Kreises genommen wurde, wogegen man bei der englischen Hauptstadt die Bewohner des gesamten, sich weit über die City hinaus ausdehnenden Polizeidistrikts berechnete. Die Landstucht ist übrigens in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ebenso groß wie in den europäischen Ländern, da seit der letzten Volkszählung im Jahre 1920 Groß-New-York, wie dortige Mänter weniger mit Stolz als mit Bedenken feststellen, um 2 037 206 Einwohner zugenommen hat, von denen der weitaus überwiegende Teil vom flachen Lande zugewandert ist.

Kolumbus war Buchhändler?

In einer Handschrift aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts, die der bekannte amerikanische Antiquar Dr. Rosenbach kürzlich erwarb, befindet sich eine Stelle, aus der heroergeht, daß Kolumbus in seinen jungen Jahren, noch aus nur vorübergehend, mit Büchern gehandelt hat. Es heißt nämlich dort, daß ein Mann mit Namen Christoph Kolumbus in Mailand lebte, Buchhändler war und von dort nach Andalusien reiste. „Er war ein Mann von großen Geistesgaben, ohne Gelehrter zu sein, aber sehr bewandert in der Kosmographie, der das, was er im Ptolemäus und in anderen Schriftstellern gelesen hatte, auf seinen Seefahrten und Wanderungen befolgte.“ Die Handschrift ist von Andres Bernaldez geschrieben, einem Freunde von Kolumbus, den dieser nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise im Jahre 1496 besuchte und dem er von seinen Erlebnissen berichtete. Bei dieser Gelegenheit mag Kolumbus auch aus seinem früheren Lebenslauf mancherlei erzählt haben, so daß die von Bernaldez niedergeschriebene Mitteilung auf Kolumbus selbst zurückzuführen ist. Da nun an der Echtheit der Handschrift nicht zu zweifeln ist und infolgedessen auch der Bericht von Bernaldez nicht bezweifelt werden kann, so liegt der Gedanke nahe, daß Kolumbus auf seiner Reise von Italien nach Spanien Bücher verkaufte, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Da die Buchdruckerkunst damals gerade erst erfunden worden war und es daher verhältnismäßig nur wenige Bücher gab, so wird auch die Zahl der Bücher, die er dieselbst auf einem Karren mit sich führte, nicht eine allzu große gewesen sein. Durch diese Entdeckung wird auf die bisher ziemlich unbekanntes Jugendgeschichte von Christoph Kolumbus ein neues Licht geworfen, wenn auch durch die Nachricht, daß er in

Mailand gelebt habe, die Frage seiner Genueser Geburt nicht berührt zu werden braucht. Denn es wäre immerhin möglich, daß Kolumbus zwar in Genua geboren wurde, daß seine Familie aber später nach Mailand übersiedelte.

Man hört eine Feder fallen
Das Geräusch einer fallenden Feder könnte man gewiß mit einem guten Mikrophon, einer leistungsstarken Verstärkereinrichtung und einem kräftigen Lautsprecher weithin hörbar machen. Es läßt sich das aber auch mit einem großen Schallspiegel erreichen, wie jüngst in der berühmten „Höhle von Hollywood“ gezeigt wurde, deren Bau für die Zwecke des Films hergerichtet ist. Dort ließ man eine Vogelfeder auf eine Kesselpaule fallen, und der leise Schall wurde dann von einem tonischen Schallspiegel aufgefangen und zurückgeworfen, dessen Durchmesser 15 Meter ausmachte und dessen flüchtiger Körper 36 Tonnen wog. Das Geräusch der fallenden Feder wurde besonders in einiger Entfernung als lauter Börm vernommen. Die elektrische Einrichtung ist jedenfalls einfacher und billiger.

Das neue Buch

Carl Tinhofer „Lukas Hain“

Ein Tiroler Arbeiterroman und gleichzeitig der Bericht über den Entwicklungsengang eines jungen Menschen, der sich um religiöse Weltkenntnis bemüht. Die Handlung spielt in einer kleinen Stadt, der eine Autofabrik industrielles Ansehen verleiht. Es ist ein sehr merkwürdiger Arbeiterroman. Das Leitmotiv lautet: „Zurück zu Gott“.

Alles wird problematisch genommen, nur das Entscheidende nicht: nämlich der Zusammenschluß der Proletarier unter bestimmenden wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen. Diese werden eher oberflächlich behandelt. Wichtiger ist es, daß der alte Hain, ein anrüchlicher Atheist, den Weg zum Bekenntnis zurückfindet. Und von der Kirche aus könnte auch die Ordnung des wirtschaftlichen Alltags geschehen. Dabei ist Tinhofer mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen nicht einverstanden. Er zeigt die Abhängigkeit gewisser Kirchenfürsten von den Industriekapitalisten, die die Arbeiterschaft religiös erhalten wollen, damit sie leichter beherrscht werden kann. Dieser altbekannten Tendenz der herrschenden Klasse stellt er eine Religiosität gegenüber, die die Forderung des Proletariats anerkennt und erfüllen will. Ein junger Kaplan ist der Wortführer dieser Gruppe.

Tinhofer mag nichts von den freien Gewerkschaften wissen. Anhänger des Sozialismus sind für ihn verdächtige Individuen, die den Verstand der Arbeiter verwirren. Das Christentum allein erscheint als Rettung. Der Verfasser übersieht oder will absichtlich übersehen, daß die freien Gewerkschaften auch in Tirol eine Macht repräsentieren, die den Christlichen bestimmt die Waage hält. Der Roman ist Tendenz, und darum gilt die Wirklichkeit nicht. Der Sozialist erscheint als zerlegender Revolutionär, der nicht aufzubauen versteht. Die Akzente sind also völlig verschoben.

Die Menschen bei Tinhofer sind nun keine Repräsentanten irgendeiner Gesellschaftsschicht, sondern Individualisten, die zufälligerweise Arbeiter, Priester oder Industrielle sind. Sie topfeln sich ein und belauschen wie ein Nestel den Pulsschlag des Blutes und grübeln nur über die eigenen Gedanken. Die Gemeinschaft, in der sich die Arbeiter zusammenschließen sollen, liegt in Gott. Nichts geschieht ohne seinen Willen, und so ist dieses Buch der Roman von Gottsuchern. Das alte Thema vom religiösen Menschen mit seinen Qualen und Zweifeln erscheint hier in neuer, proletarisch sein sollender Gewandung. Der Hauptakzent liegt jedoch auf all. Sprache und Gestaltung sind nicht gestrafft. Die irdischen Parteien erscheinen abgenutzt durch allzu häufigen Gebrauch in der Heimatkunst. Es ist kein Buch, das die moderne Weltkenntnis bereichert. Felix Scherret.

*) Verlagsanstalt Tyrolia-Innsbruck.

WAS DER TAG BRINGT

Man hört eine Feder fallen
Das Geräusch einer fallenden Feder könnte man gewiß mit einem guten Mikrophon, einer leistungsstarken Verstärkereinrichtung und einem kräftigen Lautsprecher weithin hörbar machen. Es läßt sich das aber auch mit einem großen Schallspiegel erreichen, wie jüngst in der berühmten „Höhle von Hollywood“ gezeigt wurde, deren Bau für die Zwecke des Films hergerichtet ist. Dort ließ man eine Vogelfeder auf eine Kesselpaule fallen, und der leise Schall wurde dann von einem tonischen Schallspiegel aufgefangen und zurückgeworfen, dessen Durchmesser 15 Meter ausmachte und dessen flüchtiger Körper 36 Tonnen wog. Das Geräusch der fallenden Feder wurde besonders in einiger Entfernung als lauter Börm vernommen. Die elektrische Einrichtung ist jedenfalls einfacher und billiger.

Die rasende Drehtür

In dem Haus der Söensta-Banken, einem der größten Gebäude Stockholms, befindet sich eine riesige Drehtür, die, wenn ein geringer Anstoß erfolgt, durch eine ingenieure Borrichtung etwa eine halbe Drehung macht, welche ein kleiner Elektromotor ausführt. Durch das Verfangen eines Ausschalters, der die Tür sonst in kürzester Zeit zum Stehen bringt, wurde neulich ein wohlbeleibter Göteborger, der sich gerade in der Drehtür befand, in die peinliche Lage versetzt, etwa vier Minuten lang mit der nicht zum Anhalten zu bringenden Tür herumzuwachen. Da die Tür sich ungewöhnlich schnell drehte, wagte er es nicht, an einer Stelle herauszutreten, da er eingeklemmt zu werden befürchtete. Erst das Eingreifen eines Wachmanns befreite den unfreiwilligen Schnellläufer.

Das „Sonnenkino“

In der elektrischen Abteilung der Pariser Messe gelangt ein Kinetographenapparat zur Ausstellung, mit dessen Hilfe es möglich sein wird, Vorführungen bei nicht verunkeltem Hause oder im Freien abzuhalten, da die störende Einwirkung des Lichts vollkommen ausgeschaltet werden kann. Der Apparat wird unter dem Namen „Sonnenkino“ in den Handel gebracht.

Börsenkrach und Kosmetik

Die verschiedenen Börsen an der New Yorker Börse und die damit in Zusammenhang stehenden Behaltsreduzierungen haben bewirkt, daß fast alle besseren kosmetischen Geschäfte ohne Kundenschaft sind. Zwar sind die Preise von zirka 5 Dollar auf zirka 2 Dollar gesenkt worden, jedoch ohne Erfolg. Wohl aber haben die Einheitsgeschäfte, die eine Verschönerungstour für 1 Dollar ausführen, sehr stark zuzunehmen.

Tag der Arbeitersportlerinnen

Das Kreis-Frauensportfest ein Riesenerfolg für Sport und Partei

Lebhafter Verkehr, die Häuser im Flaggenschmuck, die Straßen mit Girlanden, „Frei-Heil“- und Willkommen-Transparenten geschmückt, das war das Bild, das Romawes am Sonnabend und Sonntag anlässlich des 3. Kreis-Frauen-Turn- und Sportfestes der Arbeitersportlerinnen bot. Die Romaweser Arbeiterkraft hatte alles getan, um den Arbeitersportlerinnen ein herzlich willkommen zu bereiten. Jeder Zug brachte in den Nachmittagsstunden bei strömendem Regen immer neue Scharen heran, freudig begrüßt von den Einheimischen ging's in die Quartierausgabe zum Rathaus, wo die Stadt geeignete Arbeitsräume zur Verfügung gestellt hatte.

Trotz des heftigen Regens führten die Arbeitersportlerinnen die geplanten Abendveranstaltungen am Sonnabend durch. Eine mächtigere Demonstration führte etwa 1500 Menschen zum Havestrand. In der Dunkelheit schwammen dort die Schwimmerinnen einen Fackelzug. Irreführend gleich hüpften die Fackeln auf und nieder, bewegten sich in Kreisen, Sternen, Gruppen. Dann lehrte der immer stärker werdende Zug unter Führung des Tambourkorps wieder in die Stadt zurück. Fackeln wurden entzündet, und einer Feuerzunge gleich ging es zum Friedrichsplatz. An der Turnhalle reichten sich 50 Sturmflagenträgerinnen ein. Ein prächtiger Anblick dieser von Fackeln beleuchtete rote Block. Der Friedrichsplatz war bei der Ankunft des Zuges bereits von der Arbeitersportlerinnen dicht besetzt, die Flagenträgerinnen nahmen auf einem Podium im Halbkreis Aufstellung — Ruhe tritt ein! Reichstagsabgeordneter Künstler, der Freund der Arbeitersportler, erscheint im Halbkreis, um die Fahnen zu weihen. Er begrüßt die Frauen zu dem größten der Feste im 1. Kreise des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der weit über die Grenzen Deutschlands bekannt ist. Gruß den Frauen, die nach des Tages Last und Mühen diese Opfer bringen und durch ihre Solidarität ihre Verbundenheit mit Partei und Gewerkschaft bekunden. Die Sportler als Avantgarde des Proletariats bekunden mit ihrem Aufmarsch, daß sie als Menschen leben und existieren wollen, an dem kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse mitwirken wollen und das Unrecht vergangener Zeiten wiedergutzumachen gewillt sind. Die Nationalisten bekamen einst alles, die Arbeiter nichts. Unsere Aufgabe ist es, für den Frieden, aber gegen den Massenmord zu kämpfen.

Am 14. September werden die Sportler diese ihre Auffassung dokumentieren und für die Sozialdemokratische Partei stimmen!

Künstler wehte dann die Fahnen mit einem Sinnpruch und schloß mit dem Bundesgruß „Frei Heil!“

In der überfüllten Turnhalle fanden gleichzeitig die Bühnenvorführungen statt, die den hohen Stand der Gymnastik und der Körperkultur der Arbeitersportlerinnen bewiesen. Zur Begrüßung sprachen hier der Vorsitzende der Romaweser Vereine, der Vertreter der Stadt sowie der Kreisvorstand.

Der Sonntag

Auf dem neubauten städtischen Sportplatz traten bereits um 8 Uhr die Sportlerinnen zu den Rehrämpfen und Vorkämpfen an. Bewegtes Leben herrschte bis 11.30 Uhr, um die Fülle des Programms zu bewältigen. Gleichzeitig zogen am Vormittag die Schwimmerinnen zum Strandbad an der Havel, um dort die Schwimmwettkämpfe zu erleben. Der starke Wind und die niedrige Wassertemperatur beeinträchtigen leider die sonst als gut zu bezeichnenden Leistungen. Der Wind trieb die Schwimmerinnen teilweise von der Bahn ab. Aus demselben Grunde konnten die Frauen auch in ihrem Spezialgebiet im Reigen schwimmen ihr volles Können nicht entfalten. Gute Leistungen sah man ebenfalls im Kunstspringen. Auf der Havel führten die Badminton- und Ruderinne zunächst eine Korfahrt durch „Klein-Venedig“, um dann beim Stilschiff, Stützern und einem Rennen im Doppelsloß viel Zuschauer zu bezaubern.

Mehrere Musikpöhlen und ein Wald von roten Fahnen führten den riesigen Festzug am Nachmittag an. Auf dem Sportplatz marschiert

der Zug gleich zu den Massenübungen auf. Die Kreisleiterin Sinner, Stadtrat La Grange und Käthe Kern vom Bezirksverband der Partei sprachen zur Begrüßung. Der Vertreter der Stadt ist überrascht von dem Gelingen und erfreut über die Einweihung der neuen Sportstätte. Käthe Kern behandelt die sozialen Probleme und schließt mit der Aufforderung: Am 14. September jede Stimme der Sozialdemokratischen Partei zu geben! Ab dann rollt das reichhaltige Sportprogramm ab. Rasenngymnastik nach Ruff, Turnen, leichtathletische Wettkämpfe, Turnspiele folgen in bunter Reihenfolge. Begeistert folgt das dichtbesetzte Stadion den Vorführungen. Zum Abschluß des Festes traten die Teilnehmerinnen



50 neue Sturmflaggen

nachmals im Innenraum zusammen. Ehe Scheters schloß die Veranstaltung mit dem Gesang der Internationale.

Die Frauen haben in Romawes ihre Aktivität unter Beweis gestellt, sie haben den Arbeiterinnen den Weg zur Heranbildung eines gesunden Menschengeschlechts gewiesen.

Leichtathletik, 100 Meter, Lauf A: 1. Schulz (RSC) 13,2; 2. Zemke (Wedding) 14; 3. Piel (Dien) 14. — **Lauf B:** 1. Appel (Wedding) 14; 2. Piel (Dien) 14,8; 3. Piel (Dien) 14,8. — **Lauf C:** 1. Piepenburg (Königs) 14,6; 2. Piel (Dien) 14,8; 3. Piel (Dien) 14,8. — **4 mal 100-Meter-Staffel, Lauf A:** 1. Wedding 26,6; 2. RSC 1 31; 3. RSC II 34,4. — **Lauf B:** 1. Gide (Röpend) 27,8; 2. Gide (Turner) 29,2; 3. Wedding II 29,8. — **Lauf C:** 1. Gide (Röpend II) 29,8; 2. Schwante (Handbreite) 30,2; 3. Tripkow (Süden) 30,2. — **Kleiner Digniplatz, Lauf A:** 1. RSC 26,8; 2. Dien 28; 3. Wedding 28,2. — **Lauf B:** 1. Gide (Röpend) 27,8; 2. Reebing 28; 3. Wilbau 28,2. — **Lauf C:** 1. Gide (Turner) 29,2; 2. Schwante 29,2; 3. RSC II 31,4. — **5 mal 50-Meter-Staffel der Weibchen:** 1. Schandberg 127,9; 2. Wittenberg 129; 3. Dien 129,8. — **Hochsprung:** 1. Piel (Dien) 1,50 Meter; 2. Schulz (Friedrichsplatz) 1,50 Meter. — **Kugelstoßen:** 1. Dumke (Dien) 3,00 Meter; 2. Schacht (Röpend) 2,80 Meter; 3. Haus (Wedding) 2,80 Meter. — **Sprengstein:** 1. Ort (Wedding) 22,50 Meter; 2. Tapp (Schandberg) 22,50 Meter; 3. Schulz (RSC) 22,47 Meter. — **Reihballwettkämpfe:** 1. Schwarz (Friedrichsplatz) 6,50; 2. Piel (Dien) 6,50; 3. Piel (Dien) 6,50. — **Reihball:** 1. Piel (Dien) 6,50 Punkte; 2. Piel (Dien) 6,50 Punkte; 3. Piel (Dien) 6,50 Punkte. — **Reihball:** 1. Piel (Dien) 6,50 Punkte; 2. Piel (Dien) 6,50 Punkte; 3. Piel (Dien) 6,50 Punkte.

Schwimmen, Frauen-Jugendklasse, 4 mal 50 Meter: 1. Kufalla (Freie Schwimmer Groß-Berlin) 2:27,2; 2. Berlin (Schwimmerinnen) 2:47,4; 3. Berlin 2:58,4. — **Jugendbrunnenklasse, 4 mal 50 Meter:** 1. Freie Schwimmer Groß-Berlin, Wittenberg 3:48,2; 2. Hellas 3:48,4; 3. Berlin 3:55,2. — **Frauen-Weitschwimmen, 100 Meter, Klasse C:** 1. Lehmann (Berlin 12) 2:00,9; 2. Sarow (Spandau) 2:14,1; 3. Rade (RSC) 2:19. — **Klasse B:** 1. Petrus (Borsdorf) 2:24,4; 2. Pich (Spandau) 2:28,2; 3. Kufalla (Hellas) 2. — **Jugend-Weitschwimmen, 100 Meter, Klasse C:** 1. Hoffmann (Spandau) 2:16,4; 2. Römig (Hallen) 2:20,4; 3. Hof (Hallen) 2:30. — **Jugend-Weitschwimmen, 100 Meter, Klasse B:** 1. Braun (Wittenberg) 1:56; 2. Hmann (Kreuzberg) 1:56,2; 3. Alwede, Wille (Kreuzberg) 1:57,8. — **Schwimmwettbewerb, 50 Meter, Tamerinnen:** 1. Seifert (Teer) 1:04,2; 2. Hübner (Teer) 1:07,4; 3. Wittenberg (Teer) 1:10,2. — **Jugend-Ruderschwimmen, 100 Meter:** 1. Hoffmann (Berlin 12) 1:59,2; 2. Hoffmann (Hellas) 2:00,2. — **Frauen-Ruderschwimmen, 100 Meter:** 1. Wittenberg (Friedrichsplatz) 1:57,2; 2. Wittenberg (Wittenberg) 2:14,2. — **Rudern:** 1. RSC, Borsdorf (Borger, Thalau, Pumann) 1. Schulz (Steuer; Wilmanns) 28 Punkte; 2. RSC, Collegia 30 Punkte; 3. RSC, Borsdorf, 49 Punkte. — **Handballspiele:** Brandenburg gegen Köpenick 20:26; Köpenick gegen Borsdorf 44:20; Brandenburg gegen Borsdorf 57:24. — **Trommelzug:** Friedrichsplatz gegen Ludenwalde 90:22. — **Reihball:** Romawes gegen Eudorf 6:3; Wittenberg gegen Aehn 4:0; Köpenick gegen Berlin 2:0; Hennigsdorf gegen Ludenwalde 4:0; Romawes gegen Hennigsdorf 6:0; Wittenberg gegen Teer 6:0.

Arbeiter-Rasenspiele

Fußballresultate vom 24. August

Das Obersee gegen „Freie Scholle“ gewinnen würde, hatte der Sieger wohl kaum selbst erwartet. Dazu ist der Sieg nicht nur verdient, er hätte sogar noch höher ausfallen können. Großes Schicksal und der starke Wind verhinderten die Torerfolge. Dabei waren die Tegeler Scholleleute gar nicht so schlecht. Zeitweise behaupteten sie sich sogar vor dem Tor Obersee. Hier waren es jedoch die Verteidiger und der Torwart, die mit viel Mut und Geschick jede Gefahr abwenden konnten. Beim Stande von 1:0 für Obersee wurden die Seiten gewechselt. Von diesem Zeitpunkt an dominierten die Ostsee. Mit dem Wind als Bundesgenossen setzten sie sich in Tegels Spielhälfte fest. Trotzdem reichte es nur noch zu einem Tor. Mit 0:2 geschlagen mußte Freie Scholle die Heimreise antreten.

Lichtenberg I enttäuschte seine Anhänger nicht. Borussia hatte sich vorgenommen, den Lichtenbergern eine hohe Niederlage zu bereiten. Der Spiel wurde aber umgedreht; Lichtenberg gewann hoch mit 8:0, nachdem sich die zweiten Mannschaften mit 12:0 für Lichtenberg II kennen. — Wilmersdorf holte sich mit beiden Mannschaften von Lichtenberg II die Siege. Während die zweiten Mannschaften 2:1 für Wilmersdorf spielten, gelang es der ersten Mannschaft Wilmersdorfs sogar mit 3:1 zu gewinnen. Auch Wilmersdorfs Jugend konnte mit 3:1 über Obersee triumphieren.

Handball: Rosenthal-Pankow 1:0

Die ersten Männermannschaften von TSB-Rosenthal und TSB-Pankow standen sich am Sonnabend trotz des Regens in Rosenthal gegenüber. Beide Mannschaften zeigten ein offenes und verteiltes Spiel; keiner Mannschaft war es möglich, in der ersten Halbzeit etwas Zählbares zu erreichen. Erst zehn Minuten nach der Pause gelang es dem Rosenthaler Halbkreis, durch einen Gewaltstoß das einzige Tor des Spieles zu schießen. Bald nachdem bedrängte Rosenthal zeitweise fast das Pankower Tor erzielte; jedoch so mancher Angriff wurde von Halbkreis durch zu lange Vorlagen zerstört. Die Pankower Stürmerreihe konnte mit ihrem ungenauen Zuspiel nicht gefallen, während die Rosenthaler Verteidigung viele Bälle planlos ins Spiel warf. Die sonst bei vielen Spielern gewohnte Furchtlosigkeit konnte nicht zur Entfaltung kommen, da der Ball zu nah war.

Die zweiten Männermannschaften von TSB-Stralau und TSB-Nordost trennten sich am Sonntag 2:1 für Stralau, trotzdem Nordost zur Pause noch mit 1:0 führte. Bei den ersten Männermannschaften hatte Stralau bis zur Pause vier Tore erungen, dem Nordost nichts entgegenzusetzen konnte. Nordost war technisch überlegen, jedoch mangelte es im Sturm an Schußvermögen. Erst in der 2. Halbzeit raffte sich Nordost etwas auf, jedoch der Vorsprung war nicht mehr aufzuholen, so daß Stralau mit 4:3 das Spiel gewinnen konnte.

Sawalls leichter Sieg

Im „Großen Preis von Deutschland“

Sieben Damerfahrer holte die Digniplatz für ihre gestrige Veranstaltung verpflichtet, zwei von ihnen — Hille und der Holländer Biekemolen — mußten sich mit Statistenschölen begnügen. Thollembeek, Sawall, Krewer, Christmann und der eben erst genesene Françoise Bréau aber lieferten schöne Kämpfe. Weit über 600 Zuschauer hatten sich zu diesem Rennen, dem ersten nach dem Brand, eingefunden.

Der „Große Preis von Deutschland“ ein Dauertrennen über 100 Kilometer, brachte zwei Läufe über 40 und 60 Kilometer. Besonders im 40-Kilometer-Wettbewerb gab es heftige Kämpfe, in deren Mittelpunkt der Belgier Thollembeek stand. Christmann führte das Feld ziemlich lange, wurde doch seine Position erst zwölf Runden vor Schluß erschüttert! Vordem stritten Krewer, Thollembeek, Sawall und Bréau um die Plätze, bis sich schließlich Thollembeek nach zweimaligem Kampf mit Sawall den zweiten Platz hinter Christmann sicherte und dann den Frankfurter etwa 10 Runden vor Schluß von der Führung verdrängte. Sawall versuchte zwar gewaltig zu Thollembeek aufzulauern, konnte jedoch nichts erreichen. Im zweiten Lauf gab es einen Zwischenfall, den der Schrittmacher Krewer, Werner Krüger, hervorrief, und der beim Publikum berechtigten Protest auslöste. Krüger, der gestern in der Führung seines Schützlings nicht besonders umsichtig war, glaubte, es mit

DER TRIUMPH DER QUALITÄT!

Millionen von Rauchern sind in kurzer Zeit treue Anhänger der hochwertigen MAKEDON-Zigaretten geworden. Dies ist der volle Beweis dafür, daß der deutsche Raucher Qualität zu schätzen weiß, eine Tatsache, die ihm zur Ehre gereicht. Versuchen auch Sie unsere Marke

MAKEDON

SOZIAL 4-3 PERFEKT 5-3

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ A. R. H. KONZERNFREI
Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354



den Vorzeichen beim Passieren eines Gegners nicht genau nehmen zu müssen und ging zweimal an Bräu innen vorbei! Kein Wunder, daß das Publikum die Taten des „Meisterstrittmachers“ mit langen und wilden Protestpfeifen beantwortete, ja Bräu und sein Schrittmacher Guerin die Bahn verließen und erst nach langem Zureden die Weiterfahrt wieder aufnahmen. Krüger erhielt 100 Mark Strafe judiziert und wurde zur weiteren Bestrafung dem BDR gemeldet. Für Samoil, der beim Start zu diesem Lauf den zweiten Platz hinter Bräu hatte, wurde durch den Zwischenfall die Bahn frei. Er übernahm die Führung und brauchte, nachdem noch Thollembeck Defekt hatte, niemand zu fürchten und gewann so das Rennen!

Einzelrennen. Großer Preis von Deutschland, 1. Lauf: 1. Thollembeck 27.12.7; 2. Samoil 20 Meter; 3. Krewer 40 Meter; 4. Christmann 210 Meter; 5. Bräu 700 Meter; 6. Hille 780 Meter; 7. Bielemaier 2150 Meter zurück. — **2. Lauf, 60 Kilometer:** 1. Samoil 30.26.2; 2. Krewer 380 Meter; 3. Thollembeck 1250 Meter; 4. Hille 1850 Meter; 5. Bielemaier 2700 Meter; 6. Christmann 4100 Meter; 7. Bräu 6300 Meter zurück. — **Schlusssumme:** 1. Samoil 99.950 Kilometer; 2. Krewer 90.370 Kilometer; 3. Thollembeck 96.750 Kilometer; 4. Hille 97.370 Kilometer; 5. Christmann 95.500 Kilometer; 6. Bielemaier

26.070 Kilometer; 7. Bräu 94.470 Kilometer. — **20-Kilometer-Mannschaftsfahren für Amateure:** 1. Gansel-Holz 26 Punkte; 2. Schmik (Düsseldorf); Grönlina (Berlin) 25 Punkte; 3. Wiersa-Beder 16 Punkte.

Die Radweltmeisterschaften

Im Beisein von 10.000 Zuschauern wurde am Sonntag in Brüssel der erste Teil der Radweltmeisterschaften zum Abschluß gebracht. Nach unzähligen Vorkäufen, die bereits am Sonnabend stattfanden, setzte sich bei der Berufsfahrern wieder der Franzose Lucien Michard durch, der nun vierten Male hintereinander Weltmeister der Flieger ist. Bereits 1923 und 1924 erwarb er den Amateurreisertitel. Das Erbe des Holländers Rogier in der Amateurreisertitel trat gestern der Franzose Gerardin an. Die deutschen Teilnehmer spielten, wie vorausgesehen war, nur eine mäßige Rolle. Sie wurden bereits in den Vorkäufen geschlagen. Für die am Donnerstag beginnende Weltmeisterschaft der Dauerfahrer über 100 Kilometer ist die Einteilung der Vorkäufe bereits getroffen. Von deutschen Fahrern werden Müller und Krewer teilnehmen.

Zu dem Spiel auf dem Platz von Union trat Hertha-BSC. mit 6000 Zuschauern fast mit kompletter erster Mannschaft an.

Fünfstädtekampf im Volksturnen. Der auf dem Tiergarten-Sportplatz in Berlin ausgetragene Fünfstädtekampf im Volksturnen gestaltete sich in seinem Verlauf zu einem Zweikampf zwischen Berlin und Leipzig, aus dem die Berliner Mannschaft als Sieger hervorging. In den ersten Wettbewerben konnte Leipzig eine sichere Führung erringen, durch Mißerfolge im Hochsprung fiel Leipzig dann aber hinter Berlin zurück. In der Gesamtwertung kam Berlin auf 3315 Punkte vor Leipzig mit 3138, Kiel mit 2903, Hamburg mit 2866 und Hannover mit 2784 Punkten.

Championat der Streckenläufer. Im Mittelpunkt der gut besuchten Veranstaltung des Berliner SV. Romet auf dem Sportplatz Friedrichshain stand das Championat der Streckenläufer, ein über 25 Kilometer führendes Bahnlaufen. Trotz fehlens ausländischer Beteiligung gestaltete sich der Lauf sehr interessant. Brauch hatte sich vorgenommen, den bestehenden deutschen Rekord zu schlagen, was ihm auch gelang. Er ging gleich flott los, so daß keiner der übrigen elf Bewerber sein Tempo mithalten konnte. 5000 Meter durchief er in 16:11,5. Brauchs Zeit für 15 Kilometer war 50:09,5, in einer Stunde legte er 17,930 Kilometer zurück. Bei 20 Kilometer war er dann mit 1:07:54 nur mehr drei Sekunden hinter dem deutschen Rekord und mit dem Aufgebot aller Energie schlug er dann den von Pürstner-Beipzig mit 1:27:00 gehaltenen Rekord um mehr als eine Minute, indem er die 25 Kilometer in 1:25:59,8 durchlief.

Reichstagung der Naturfreunde

Trotz KPD.-Störungsarbeit überall Aufstieg

Bei außerordentlich starker Beteiligung aus allen Gauen eröffneten die Naturfreunde in der letzten Woche im Volkshaus in Dresden ihre diesjährige Reichstagung. In diesem Jahre erlangten die Beratungen besondere Bedeutung, weil ja nicht nur einzelne Vertreter zu allen Fragen Stellung zu nehmen hatten, sondern weil bereits am Freitag, dem 22. August, die Vorbereitungen der einzelnen Fachgruppen, der Hausreferenten, der Naturfunder, der Fotografen und der Wanderausfunfstellen durchgeführt wurden, zu denen die Gauen ihre Sachberater entsandt hatten.

Steinberger, Nürnberg, konnte einen guten Fortschritt der Organisation seit 1927 nachweisen. Trotz der Wirtschaftskrise ist ein ständiger Aufstieg der Mitgliederziffern festzustellen. Auch der Verlag und die Einkaufsgenossenschaft haben sich gut entwickelt. Mit der sozialdemokratischen Presse wie mit Partei und Gewerkschaften wurden gute Beziehungen hergestellt. Ausstellungen zeugten vielfach in allen Landesteilen vom Wirken der Naturfreunde. Zum Teil vorzüglich gestaltete sich die Arbeit in den Spezialabteilungen. Es bestehen rund 1850, von denen besonders 365 Führerfektionen, 266 Jugendgruppen, 67 Naturkundegruppen, 214 Photogruppen, 268 Wintersportfektionen, 360 Musik- und Gesangsgemeinschaften und 96 Faltbootgruppen besonders zu erwähnen sind. Die für diese Aufgabengebiete gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaften haben sich außerordentlich gut bewährt. Zur inneren Festigung der Organisation trugen u. a. 167 Führerfeste bei. Eine wesentliche Bereinigung für das Organisationsleben aber muß noch bei den parteipolitischen Auseinandersetzungen einleiten. Die ewigen Störungen, die von außerhalb der Bewegung stehenden Kräften diktiert werden und die gerade in den letzten Monaten zu schweren Schädigungen des Organisationslebens geführt haben, sind für ein gesundes Fortschreiten der Naturfreundearbeit nicht mehr tragbar. Einzelne Beispiele aus Sachsen, Thüringen, Rheinland, dem Saargebiet und aus Württemberg erläuterten das vereinschädigende Treiben, dem jetzt ein entschiedenes Halt geboten werden muß. Einzelmitglieder und Ortsgruppen mußten ausgeschlossen werden;

weitere Ausschlüsse sind nicht zu umgehen. Diese Entwicklung der Dinge zieht folgerichtig die engere Anlehnung an die Sozialdemokratische Partei, die sich einzig für die Naturfreunde eingeseht hat, nach sich.

Entsprechend dem Diskussionsverlauf fiel dann auch die Abstimmung aus. Mit 33 gegen eine Stimme wurde der Reichsleitung Vollmacht gegeben, bei weiterer parteipolitischer Arbeit von Funktionären und Mitgliedern sofort einzugreifen. Der Thüringer Fraktionsführer Hr. 11, Jena, der am Sonntag in Dresden und vordem schon in Suhl Sonderkundgebungen der „Naturfreunde-Opposition“ durchgeführt hat, wurde sofort ausgeschlossen. Diesen in gewissem Sinne doch negativen Ergebnissen stehen wesentliche positive gegenüber. So werden vor allem die Ortsgruppen und Gauen angeregt, mit aller Energie Natur- und Volkstudie wie auch Photogruppen zu fördern. Auch der Anschluß an die Sportartelle, die der Zentralkommission angeschlossen sind, ist Pflicht. Zum 2. Internationalen Naturfreundetreffen 1932 in Hamburg wird eine großzügige Ausstellung vor allem die Photoarbeit in internationaler Maßstäbe zur Geltung kommen lassen. Die Wanderführerfeste, zu sozialen und wissenschaftlichen Wanderungen ausgestaltet, sollen in allen Gauen gefördert werden. Naturwissenschaftliche Ferienfahrten und die Herausgabe einer Art proletarischer Heimattführer sind gleichfalls geplant. Die Wanderausfunfstellen werden enger zusammengeschlossen und mehr zentralisiert, während das Schwergewicht der Durchführung von Ferienreisen künftig in den Gauen liegt.

Allerlei Ergebnisse vom Sonntagssport

Hertha-BSC. geschlagen! Für die erste Überraschung zu Beginn der Meisterschaftsspiele im Verband Brandenburgischer Ballspielvereine sorgte ausgerechnet der deutsche Meister Hertha-BSC., der sich von Union-Oberschöneweide mit 4:3 (2:3) schlagen ließ.



Montag, 25. August.

Berlin.

- 16.05 Hans Jacob: „Sonderbare Berufe“.
 - 16.30 Aus „Acht kleine Klavierstücke, op. 1“, von Friedrich Welter. (Der Komponist am Flügel.)
 - 16.45 Ungarische Volkslieder. (Hanka von Ferenczy, Sopran. Flügel: Julius Bäcker.)
 - 17.05 Konzert.
 - 17.30 Friedrich Wendel und Dora Saloschn: „Weltgeschichte in Anekdoten“.
 - 18.00 Konzertmeister F. v. Szpanowski: Der Weg des Geigers von Kayser bis Paganini.
 - 18.25 Arbeitsmarkt.
 - 18.30 Prof. Dr. A. Baumier, Dresden: Friedrich Nietzsche.
 - 19.00 Nietzsche-Lieder. (Fritz Dürbernd, Bariton. Am Flügel: Willy Jäger.)
 - 19.20 Zeiterichte. „Zwangsarbeitdebatte in Genf“, von Actalis, Frankfurt.
 - 20.00 Tanzabend.
 - Nach den Abendmeldungen: Abendunterhaltung.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Breslau: Konzert.
 - 17.30 Schulrat G. Wolff und Rektor R. Lüpcke: Probleme im neuen Geschichtsunterricht der Volksschule.
 - 18.00 Fehr von Gadenberg und Mitwirkende: Aus der Werkstatt der Kammeroper.
 - 18.30 Dr. Fr. Mueller: Das deutsche Funkhaus.
 - 18.55 Englisch für Anfänger.
 - 19.25 Forstrat Eberts: Anbauwürdigkeit und Anbauformen der Fichte der Fichte.
 - 20.30 Aktuelle Abteilung.
 - 21.00 Konzerthaus Bad Pyrmont: Hamburger Kompositenabend.

Umtausch

der am 1. Oktober 1930 fälligen, im Betrage von RM 150 000 000 ausgegebenen 6 1/2 zinsigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost,

Folge I und II, in

6 zinsige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost

rückzahlbar zum Nennwert am 1. April 1934

unter Gewährung einer Barvergütung von 3 3/4 % des Kapitals.

Das unterzeichnete Konsortium bietet hiermit im Auftrage der Deutschen Reichspost den Inhabern der am 1. Oktober 1930 fälligen 6 1/2 zinsigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost Folge I und II den Umtausch dieser Schatzanweisungen an.

6 zinsige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost

rückzahlbar zum Nennwert am 1. April 1934

Die Deutsche Reichspost ist nach dem Reichspostfinanzgesetz vom 18. März 1924 (Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 287) eine Reichsanstalt. Ihr Sondervermögen ist ein Teil des Vermögens des Reichs, der von dem übrigen Reichsvermögen getrennt verwaltet wird. Das Sondervermögen beträgt rund RM 2,5 Milliarden und ist außer der umzulegenden Anleihe nur mit rund RM 500 Millionen belastet. Es haftet für die obige Schuld, nicht aber für die sonstigen Verbindlichkeiten des Reichs.

Ausweislich der Gewinn- und Verlustrechnung der Deutschen Reichspost für das Rechnungsjahr 1929 haben betragen

die Betriebsinnahmen rund RM 2.291 Millionen,
die Betriebsausgaben einschl. der Abschreibungen RM 2.059

Von dem ausgewiesenen Gewinn von RM 222 Millionen sind RM 151 Millionen der allgemeinen Reichskasse und RM 71 Millionen dem Vermögen der Deutschen Reichspost zugewiesen worden.

Die Bedingungen des Umtauschs sind folgende:

1. Die Anmeldung zum Umtausch hat unter gleichzeitiger Einreichung der alten Schatzanweisungen in der Zeit

vom 25. August bis 10. September 1930

bei den im Anhang zu dieser Aufforderung genannten Banken, Bankfirmen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden zu erfolgen. Früherer Schluß des Umtauschgeschäftes bleibt vorbehalten.

2. Bei dem Umtausch werden die neuen Schatzanweisungen zum Kurse von 96 1/2 % abgegeben, so daß die Umtauschenden eine Barvergütung von 3 3/4 % erhalten, die nach Prüfung der eingereichten Schatzanweisungen durch die Reichsschatzkanzlei von den Umtauschstellen ausgezahlt wird.

3. Die neuen Schatzanweisungen werden in den gleichen Abschnitten wie die alten Schatzanweisungen ausgegeben, also in Abschnitten zu RM 500, 1000, 5000 und 10 000.

Der Zinslauf der neuen Schatzanweisungen beginnt am 1. Oktober 1930. Die Zinsen werden halbjährlich am 1. April und 1. Oktober gezahlt. Die Zinsen der neuen Schatzanweisungen unterliegen nicht dem Steuerabzug vom Kapitalertrag. Dem Reichstagsausschuß ist der Entwurf einer Verordnung über die Aufhebung des Steuerabzuges vom Kapitalertrag bei festverzinslichen Wertpapieren vorgelegt, wonach die nach dem 2. Januar 1931 fälligen Zinsen festverzinslicher Wertpapiere vom Steuerabzug vom Kapitalertrag befreit werden sollen. Für den Fall, daß dem Entwurf dieser Verordnung nicht zugestimmt werden sollte, hat der Reichsminister der Finanzen die Befreiung vom Steuerabzug für die Zinsen aus diesen Schatzanweisungen auf Grund des § 108 Absatz 1 der Reichsabgabenordnung zugesagt.

4. Eine Provision für den Umtausch wird den Einreichern von den Umtauschstellen nicht berechnet.

Für die Ueberlassung der neuen Postschatzanweisungen von den Konsortialmitgliedern an die Erwerber ist die jeweils fällige Börsenumsatzsteuer zu entrichten.

Die Hergabe der alten Postschatzanweisungen unterliegt gemäß § 4 C des Kapitalverkehrssteuergesetzes nicht der Börsenumsatzsteuer.

5. Die am 1. Oktober d. J. fälligen Zinscheine der 6 1/2 % Postschatzanweisungen verbleiben den Einreichern und werden wie üblich bei Fälligkeit eingelöst.

6. Die zum Umtausch gelangenden 6 1/2 % Schatzanweisungen sind mit einem nach Abschnitten und Nummern geordneten Verzeichnis einzureichen.

7. Ueber die zum Umtausch eingereichten 6 1/2 % Postschatzanweisungen wird den Einreichern Quittung erteilt, gegen deren Rückgabe die neuen Schatzanweisungen von der Stelle, welche die Quittung ausgestellt hat, nach Erscheinen ausgehändigt werden.

Die Lieferung der neuen Schatzanweisungen erfolgt baldmöglichst, und zwar in der gleichen Stückelung, in welcher die alten Schatzanweisungen eingeliefert werden. Abweichende Wünsche werden jedoch nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

8. Die Einführung der 6 % Postschatzanweisungen wird an den deutschen Hauptbörsenplätzen sobald nach Erscheinen der Stücke veranlaßt werden.

9. Die 6 % Schatzanweisungen sind als verbriefte Schuldverbindlichkeiten des Reichs gemäß § 1907 B.G.B. mündelsicher.

Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank beliehen werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Deckung zugelassen.

Im August 1930.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen (Ruhr), Frankfurt (Main), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln (Rhein), Leipzig, München, Nürnberg, Weimar.

Reichsbank. Preussische Staatsbank (Seehandlung).

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. Berliner Handels-Gesellschaft.

S. Bleichröder. Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft.

Delbrück Schickler & Co. Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft.

Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank. Deutsche Landesbankzentrale A. G.

Dresdner Bank. J. Dreyfus & Co.

Hardy & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft.

Preussische Zentralgenossenschaftskasse. Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt).

Lazard Speyer-Ellissen. Kommanditgesellschaft auf Aktien. Gebr. Arnhold. Sächsische Staatsbank.

Eichhorn & Co. E. Heilmann. Simon Hirschland.

Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. Kommanditgesellschaft auf Aktien. Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

Gebrüder Bethmann. Jenob S. H. Stern.

Lincoln Menay Oppenheimer. Vereinsbank in Hamburg.

L. Behrens & Söhne. Straus & Co.

M. M. Warburg & Co. Veit L. Homburger. J. H. Stein.

Sal. Oppenheim jr. & Cie. H. Aufhäuser.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Bayerische Staatsbank.

Bayerische Hypothek- und Wechsel-Bank. Bayerische Staatsbank.

Bayerische Vereinsbank. Merck, Fink & Co. Anton Kohn. Thüringische Staatsbank.

Offizielle Umtauschstellen in Berlin sind:

Reichsbank, Zeichnungs-Abteilung, Hauptvogelplatz 14. — Preussische Staatsbank (Seehandlung). — Gebr. Arnhold. — Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. — Berliner Handels-Gesellschaft. — Berliner Stadtbank-Girozentrale der Stadt Berlin. — S. Bleichröder. — Brandenburgische Provinzialbank und Girozentrale. — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft. — Darmstädter und Nationalbank. Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft. — Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank. — Deutsche Girozentrale. — Deutsche Kommunalbank. — Deutsche Landesbankzentrale A. G. — Dresdner Bank. — J. Dreyfus & Co. — Hardy & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — Mendelssohn & Co. — Preussische Zentralgenossenschaftskasse. — Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. — Lazard Speyer-Ellissen. Kommanditgesellschaft auf Aktien. — A. E. Wassermann.